

Vorbemerkungen:

Urgeschichte: Dinge, die die ganze Welt betreffen. Bestandteile: Schöpfung; Sünde; Nationen/ Stämme.

Ab Kap. 12 Einengung des Blickwinkels auf Israel. Kap. 12-15: Erzelterngeschichte; Ab Ex 1: Volksgeschichte

Abgrenzung der Urgeschichte

Es gibt verschiedene Möglichkeiten die Urgeschichte zu begrenzen:

? Gen 11,26 oder

? Gen 9,29 als Schlusspunkt bei BAUMGART (1999: 9-37).

- Hauptgrund: urzeitliches Irgendwo als Ort von Urflut bis Sintflut. Keine geographische Ortung möglich.
- Noahs Tod = Ende der Sintflutgeschichte
- Not ist keine Ortsangabe, sondern bedeutet Unstetigkeit. → Kain flieht dorthin nach dem Brudermord. ☒ Nach der Sintflut sind die Männer der Stammbäume, mit bekannten antiken Völkern identifizierbar. Nähe oder Ferne in der Verwandtschaft kennzeichnen Nähe oder Ferne zu Israel.

Beispiel: Gen 10,9: Söhne Hams sind Kusch, Ägypten, Puth, Kanaan → Völker des alten Orients – Praxis über Genealogien Völker zu strukturieren ab Gen 9 feststellbar und weitergeführt auch in der Erzelterngeschichte.

→ nach der Sintflut spielen die Erzählungen an lokalisierbaren Orten.

Gen 10,8-12: bedeutende altorientalische Städte.

Gen 11,8-9: Babel in Babylon

Baumgart meint durch unterschiedliche Maße der historischen Konkretion markiert die Bibel selbst den Unterschied zwischen Urgeschichte und Geschichte.

Stipp schließt sich ihm nicht an.

Gegengründe:

Solche Beobachtungen machen nur den Unterschied zwischen VOR und NACH der Sintflut deutlich. Strukturell hat die Sintflut ein Tabularasa geschaffen. → ob es vorher Völker gab ist nicht relevant, es wird nicht mehr damit gerechnet.

Trennscheibe zwischen VOR und NACH der Sintflut ist nicht so sauber:

? Schon in Kap. 2 Nennung von realen Flüssen: 2,14 – Euphrat und Tigris

? Oder: die Arche landet im Gebirge Ararat → das höchste damals bekannte Gebirge.

? Kain ist der Stammvater der Keniter. Wenn in der Sintflut alle Nachfahren umgekommen sind, geht das nicht.

? Gen 4,19-21: Stammväter der Zünfte.

FAZIT: Im Normalfall haben die biblischen Autoren die Struktur der vorsintflutlichen Menschen erst nachsintflutlich festgelegt. → deshalb starke Themenverlagerung. Die Genealogie spielt nun eine große Rolle, so dass sich die Beschreibung nach der Sintflut logisch ändert.

Kein Anbruch einer neuen Epoche, nur erzähllogische Gründe.

Aber vgl. oben → die Sintflut ist keine undurchdringliche Grenze.

Nach Baumgart gehört der Turmbau in Gen 11 zur Erzelterngeschichte. Das ist unplausibel. Durch die Erklärung der Sprachenvielfalt erfolgt lediglich eine weitere Herleitung der erlebten Weltphänomene → und diese gehören in die Urgeschichte. Außerdem treten weder Erzväter, noch irgendetwas, das zu Israel gehört auf.

Stipp bleibt bei der bisherigen Abgrenzung.

In Gen 1-11: weltweite Perspektive. Mit Gen 11 ist der Aufbau der Welt abgeschlossen, die den Rahmen für die Erzvätersippe bildet.

Ab Gen 12 folgt die Geschichte Israels, mit nur kleinen Nachträgen zur Völkerwelt → Nachbarn, die auf israelitische Stammesväter, z.B. Jakob zurückgehen.

Vorkenntnisse aus der Einleitung

- Pentateuchanalyse

- Trennung der Schichten → große Einheitlichkeit der Meinungen.

? priesterlicher Faden ist durchgängig.

? jhwhistische Stücke sind bruchstückhaft → kein Faden zur Vermeidung von Dopplungen. Der priesterliche Faden läuft in der Erzelterngeschichte weiter; bis Dtn 34, Tod des Mose. → die Urgeschichte wird von P zum Teil später wieder aufgegriffen.

Umstritten ist in der Exegese heute, wer/was ein/der „Jhwhist“ ist.

Frank CRÜSEMANN, 1981: versucht die Eigenständigkeit der jhwhistischen Urgeschichte nachzuweisen → separates Literaturwerk, das nicht darauf angelegt war fortgeführt zu werden; kein Vorausblick auf Israel.

Viele Exegeten stimmen dem zu, nicht alle.

SEEBASS hält an der traditionellen Auffassung fest, dass Gen 2-11 Teil eines größeren Bestandteils ist, der bis zur Wüstenwanderung reicht.

Für uns ist wichtig:

? Stipp betrachtet Gen 1-11 als in sich geschlossen.

? Wenn wir von J sprechen meinen wir nur die Texte Gen 2-11.

? Ablauf nach der hergestellten Komposition → hin- und herspringen von P zu J u.u..

1. Der priesterliche Schöpfungsbericht: Gen 1,1-2,4a

Orientierung an der Analyse von STECK.

Abgrenzung:

Einigkeit unter Exegeten besteht über die Abgrenzung nach hinten. Abschnitt endet mit der Vollendung des strikten Schöpfungsbericht.

Ab gen 2,4a: Neuansatz mit anderer Gottesanrede → Elohim.

Gen 2 erschafft zuerst den Mann; nicht Menschen wie in Gen 1. Die Schöpfungsanordnung ist verschieden. → zwei verschiedene Texte.

Auch der Erzählstil ändert sich ab Gen 2,4. Vorher: bewusste Wortwahl. Ab 2,4b: volkstümlicher Stil.

FAZIT: Gen 1-2,4b: priesterschriftlicher Teil aus der Exilszeit, wahrscheinlich Mesopotamien.

1.1 Gliederung und geprägte Elemente

vgl. Mat.4: Schema

Aufbauprinzip: Tagesgeschehen an 6 Tagen + 1 Ruhetag. → klare Abgrenzung der Tage.

Die Tage 1-6 sind Schöpfungsakte Gottes, die immer nach dem gleichen Muster erfolgen:

? Einleitung: „Gott sagte:...“

→ doppelte Schöpfungsanordnung am 3. und 6. Tag.

Gen 1 enthält acht Schöpfungswerke an sechs Tagen. Verteilungsmuster 1/1/2-1/1/2

Mikrostruktur:

Tagesaufbau: → regelmäßiger Aufbau, geprägte Elemente: gleiche Formulierungen in der gleichen Reihenfolge. z.B. V.14-15: vierter Tag.

? Nach dem „Es geschah so“ schließt sich ein individueller Durchführungsbericht an.

? dann: 1) verbale Anordnung Gottes und Abschluss mit „Es geschah so“

→WORTBERICHT:

☒ anordnende Rede Gottes

☒ „Es geschah so“

2) TATBERICHT: → nicht formelhaft

Zwei Feststellungen treten immer auf:

- 1) Billigungsbericht: „Gott sah, dass es gut war.“
- 2) Tag und Nacht-Formel
- 3) Tageszählung

Billigungsformel markiert das Ende eines Schöpfungswerkes.

Die Tag und Nacht-Formel und die Tageszählung, die an die Tagesgliederung gebunden sind, treten nur am Ende eines Schöpfungstages auf.

→ in den meisten Fällen sind die o.g. Merkmale zu finden.

Darüber hinaus treten zwei weitere Merkmale auf, allerdings nicht durchgehend und nur eingeschränkt:

? z.B. beim 3.Schöpfungswerk → die *Benennung*. Die Dinge werden zur Abrundung des Schöpfungswerkes benannt.

vgl. auch 1. und 2. Schöpfungswerk → Nacht und Tag; Himmel

? *Segen*: taucht an drei Stellen auf. Im 6.Werk gibt Gott seinen ersten Segen: V.22 Wasser- und Lufttiere; V.28 Menschen; Gen 2,3 Schabbat.

Man muss beachten, dass der erste Schöpfungsbericht eine abstrakte Grundstruktur hat (vgl. Mat.4), von der bisweilen abgewichen wird. In der Exegese des Textes gilt es nun die Gründe die P für diese Umformung hatte, heraus zufinden. Vorlage für den Autor war das Grundgerüst/ Rahmen der ersten sechs Tage. Den Vorbericht und den siebten Tag müssen wir separat analysieren.

1.2 Überschrift und Exposition: 1,1-2

1.2.1 Syntaktische Analyse

Die ersten Worte der Bibel enthalten Verständnisschwierigkeiten, die Einfluss auf die Beantwortung der allgemeinen Grundfragen der Theologie haben.

Das Kernproblem bezieht sich auf die Interpretation des Satzbaus des hebräischen Textes.

? es gibt sieben verschiedene Modelle.

z.B. BAUKS, Die Welt am Anfang, 1997, 69-92.

RECHENMACHER, 2002

Ziel der Vorlesung ist es die Problemvorstellung zu vermitteln, anhand von zwei Modellen.

1.Modell: vgl. Stipps Arbeitsübersetzung

Parataktisches Modell

- s.h. LXX, Vulgata, STECK, SEEBASS, BAUKS
- die syntaktische Struktur ist hier einfach: in den Versen 1,2 und 3 beginnen jeweils neue eigenständige Sätze.

2.Modell:

Hypotaktisches Modell

- von GROß
- Was ist der Anfang? Beginn des Schöpfungsprozesses. Aussage über Öde und Leere bezieht sich also auf den Beginn der Schöpfung. Daher gibt es für P eine Welt VOR der Schöpfung. Der in Gen beschriebene Anfang ist also keine Neuschaffung, sondern eine Verarbeitung von vorhandenem Rohmaterial durch Gott. → Gen 1,1 schildert nach GROß keine *creatio ex nihilo*; sondern es gibt eine Vorwelt, über die aber im Schöpfungsbericht nichts konkret ausgesagt wird. Dennoch gibt es einige Hinweise zu dem Aussehen der Vorwelt. Eine Möglichkeit ist, dass ERDE in zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird: V.1: Erde als Resultat des Schöpfungsprozesses, V.2a: Erde als Ausgangsmaterial.
- Die Verse 1 und 2 bilden im hypotaktischen Modell die EXPOSITION: Beginn einer Erzählung; in dem die Zustände des Ausgangspunktes geschildert werden, selbst aber keine Handlung statt findet.

Im parataktischen Modell ist Vers 1 keine Exposition, sondern unmittelbarer Beginn der Handlung: Gott schuf. Die Erläuterung dessen erfolgt im weiteren Text. → Ursprung des Himmel in V.8. → Schaffung der Erde durch Gott in V.9-10.

Folge: Der „Anfang“ in V.1 markiert keinen Ausgangspunkt, sondern nimmt vorweg was anschließend erzählt wird.

? die Verbindung von Himmel und Erde geschieht nach der Stilfigur des *Merismus*. → zwei Grenzen, die alles umschließen werden genannt; häufig im AT; z.B. auch arm – reich.

Gemeint ist das Universum, das aber im hebräischen nicht direkt ausgedrückt werden kann, sondern umschrieben werden muss. Als Vorblick übt V.1 die Funktion einer *Überschrift* aus.

Besonders fällt die Satzhaftigkeit der Überschrift auf → vgl. Überschriften in Zeitungen.

Im alten Orient werden oft Mottoverse als Überschriften verwendet → Motto des Textes wird kurz zusammengefasst. Daher folgt für V.2, dass er ein Teilergebnis von V.1 ist. →

Schilderung des Aussehens, bevor Gott ans Werk geht. Der Himmel wird nämlich erst später an einem der Schöpfungstage geschaffen. Wäre Odnis ein Schöpfungswerk, würde es eine Ausnahme darstellen, da die übliche Form fehlt und es nicht Inhalt des sechs Tagewerkes ist.

V.2 auch im parataktischen Modell Ausgangspunkt, nicht Resultat → im parataktischen Modell Exposition; im Gegensatz zum hypotaktischen Modell, wo die Verse 1+2 Exposition sind: Dieser Unterschied ist theologiegeschichtlich wichtig, da antike Übersetzungen parataktisch waren, aber im Licht der griechischen Philosophie gelesen wurden und so vor dem Hintergrund zeitgenössischer Wissenschaft.

→ Gen 1 lange gelesen als Beleg für *creatio ex nihilo* → ist nach dem hypotaktischen Modell ausgeschlossen. vgl. Groß 1989. Auch nach dem parataktischen Modell wird davon ausgegangen das es ein Rohmaterial gab.

Stipp: Gott verwendet nach P vorgefundenes Rohmaterial. Ursprung dessen nicht benannt.

Parataktisches Modell ist das wahrscheinlichste, auch wenn dort Schaffung aus Rohmaterial nicht so deutlich wird.

1.2.2 Terminologie

vgl. BAUKS 92-146

??? schaffen → ausschließlich mit göttlichem Subjekt bezeichnet.

→ bei den Akten, die hiermit beschrieben werden ist nie ein Ausgangsmaterial benannt.

→ wurde als Beweis für *creatio ex nihilo* verwendet.

neben 1,1

? in 1,21 und 1,27

? 2,3 → das gesamte Tun Gottes wird charakterisiert: Segnung des 7.Tages - Rückblick

? 2,4a Unterschrift

? 5,1-2 Genealogie Adams

→ ??? als geschätzter Spezialausdruck von P für das Schaffen Gottes.

Aber ??? steht auch parallel mit ???, machen → Bedeutung ist nicht eindeutig.

??? betont stärker als ??? die göttliche Urheberschaft → nur von der Verwendung des Verbes

??? kann man nicht auf eine *creatio ex nihilo* schließen; vgl. 3.Werk – die Erde: ??? schließt die Verwendung von Rohmaterial nicht aus → die trockene Erde wurde durch die Ansammlung von Wasser sichtbar. Erde entsteht durch Trennung von etwas.

→ 2,3b es ist wohl nicht so, dass man bei Fehlen des Ausgangsmaterial auf *creatio ex nihilo* schließen kann.

FAZIT: *Creatio ex nihilo* nicht das einzige Denkmodell für die Schaffung des Kosmos von Gott.

Gegenstand des Schaffens in 1:

neben dem Himmel, die Erde, die in V.1 eine andere Bedeutung als in V.2 hat.

Zunächst Erde in V.2: Die Erde war wüst und leer: Vorwelt → 2a: ??? > Binnenreim, kommt nur in dieser Verbindung vor, die noch zwei Belege hat. ?? → Bedeutung ist unklar; vielleicht ist dieser Begriff aus lautmalerischen Gründen für diese Stelle erfunden worden.

Andere Belegstellen des Ausdrucks Tohu wa'bohu:

? Jer 4,23: Verwüstung eines Landes durch Krieg und Naturkatastrophen.

Nicht mangelnde Ordnung, sondern Lebensfeindlichkeit wird betont.

? Jes 34,11

Wenn in Gen 1,2 die Vorwelt beschrieben wird, dann als solche in der Leben absolut unmöglich ist. → Verständnis der Schöpfung, das sich im Folgenden entfaltet.

Wir erwarten die Schöpfung ist der Beginn von etwas kontingent, notwendig seiendem → griechische Philosophie. In P geht es nicht um Schaffung von kontingent seiendem, das präexistent ist. Schöpfung ist Sicherung und Schaffung von Lebensmöglichkeit, in einer lebensfeindlichen Welt → Ordnung um des Lebens willen.

2b – Lebensfeindlichkeit wird durch Finsternis verstärkt.

Vorwelt als Wasserwüste. vgl. 9+10 → dieses Panorama erhält seine Note durch den Namen des Urozeans.

??? tehom > kein gewöhnliches Substantiv, sondern Eigenname. → immer ohne Artikel gebraucht. vgl. andere atl. Schöpfungsbilder.

? Ps 104,5-9 Festland ist von Tehom bedeckt und gelangt an die Oberfläche. Aber anderer Ablauf: Zurückdrängen der Tehom ist ein kriegerischer Vorgang. Die Schöpfung als gewaltsam errungener Sieg eines Schöpfergottes über das feindliche Meer. Im alten Orient wird das Meer für eine Person gehalten → Chaosungeheuer, Meeresdrache.

? Jhwh erlegt das Chaosungeheuer.

Ps 89,9-13 Tötung des Rahab ist der erste Akt der Schöpfung.

Hiob 26,5-13 → eindeutiger Kontext, erst spät nach der Grenzziehung usw. kommt der Meereskampf zur Sprache, der bei jedem Gewitter neu aktuell wird.

vgl. 11-13 Wenn das Gewitter sich verzieht wird deutlich, das Jhwh den Meeresdrachen zur Strecke gebracht hat.

Ps 104 schon abgemilderte Spielart der Meereskampfvorstellung. → auch sprachliche Verwandtschaft mit dem babylonischen Tiamat (sprachlich verwandt mit Tehom) spricht für Vorkommen des Chaosdrachen.

Wer nur den P-Schöpfungsbericht liest, kann nicht Tehom als Chaosdrachen erkennen.

Die Urflut Tehom hat keine personalen Qualitäten. Deshalb meinen TSUMURA und BAUKS man könne diese Stelle nicht mit Meereskampfvorstellungen verbinden. Der Tehom wurde nie eine Eigenständigkeit wie der Rahab zugewiesen.

BAUKS: Tehom charakterisiert eine ruhende Wassermasse, im Gegensatz zu Rahab.

Stipp: Tehom hat generell auch mythisch, personale Qualitäten gehabt.

Hab 3 – Tehom brüllt auf → Theophaniebeschreibung, ähnlich wie Schöpfungsberichte, da auch hier Natur in Aufruhr gesetzt wird. Krieg zwischen Jhwh und Meer wird selbstverständlich behandelt → urtümliche Feindschaft zwischen Jhwh und dem Meer kommt zum Ausdruck.

Vorstellungshorizont der Priesterschrift → der destruiert wird. Aber in P ist Tehom kein Ungeheuer mehr → Entmythologisierung. Tehom behält den Eigennamen, dahinter verbirgt sich aber nur eine öde Wassermasse → Schöpfungsmasse.

2c Gotteswind (unklar, was das ist und was dies ausübt) → Aussageabsicht von P ist unklar.

????? → ruach elohim – bewegte Luft, in allen Intensitäten.

Ruach Gottes: z.B. Ri → Geist Gottes; Ez , steht P nahe → Ruach als Gottesmacht;

Kraftübertragung von Gott auf Menschen nach Art eines Sturmes.

Ez 8,3 → Geist Gottes + Sturm gleichzeitig.

Ez 37,9-10 Totenerweckung

Ruach hat ein großes Bedeutungsspektrum von Wind bis zum sogenannten Geist.

Wenn Ruach mit Gott verbunden wird liegt es nahe hier Geist zu übersetzen. → dazu passt das Verb in 2c nur schlecht.

??? → nur zwei weitere Belege im AT.

Jer 23,9 → Krampfartiges Zittern wird beschrieben, Anblick eines Betrunkenen → qal – Grundstamm.

in Gen 1,2 → piel: Intensivierung der Bedeutung.

Dtn 32,11 Adler, der über Nest Junge beschützt. Hier auch piel → schweben ist zu schwach.

Flattern: bezieht sich zu sehr auf Wind.

Zwei weitere Aspekte:

Gen 1,2c → noch Schilderung der Vorwelt = Chaos

→ Ruach/ Elohim wird später nicht mehr, z.B. als gestaltende Macht der Schöpfung, erwähnt-spricht gegen Geist.

→ kein Rohstoff der Schöpfung für Geist.

Zwei Lösungsversuche:

- 1) P. Smith: Gott bezeichnet hier ausnahmsweise nicht Gott, sondern ist ein idiomatischer Ausdruck für einen Superlativ. vgl. Jona 3,3 → Sündiges Ninive als große Gottesstadt, bedeutet Riesenstadt. Hier Gotteswind entspricht Riesenwind → urzeitlich. Wirbelsturm, der chaotische Vorwelt ausfüllt; passt zum Ausdruck des Verbes von Flattern.
- 2) Steck → theologischer Sinn: Atem Gottes, der in Affinität zum Sprechen steht. Ab V.3 spricht Gott → Ruach = Vorform des späteren Sprechen Gottes. Fähigkeit zum vollmächtigen Schöpfungswort.

Stipp: Lösung muss offen bleiben.

FAZIT:

V.1 bietet wahrscheinlich Gesamtüberschrift zum P-Schöpfungsbericht → kündigt Schöpfung an.

V.2 beschreibt als Exposition eine Vorwelt, die lebensfeindlich war. Tote, finstere Wasserwüste, die Festland begräbt. Unklar bleibt, ob Schöpfungspotenz die Vorwelt oder Urorkan beschrieben wird. Vorwelt ist zwar lebensfeindlich, aber es existiert keine Macht, die sich Gott entgegensetzt.

1.3 Wort und Tatbericht am Beispiel des 6. Werkes, Wasser- und Lufttiere

1.3.1 Das Problem

vgl. Aufbauschema Mat.4 → Wortbericht als Beginn des Schöpfungswerkes

20d: Unregelmäßigkeit des hebräischen Textes: die Vollzugsformel fehlt. Dies ist ein wiederholter Befund im hebräischen Text von Gen 1. Die LXX ergänzt, passt den Text dem Schema an. In unserem Text durch die spitzen Klammern gekennzeichnet.

Unser Ausgangspunkt: die LXX Variante ist die jüngere. → die antiken Leser konnten auch das Schema erkennen und nahmen aus Ordnungsliebe bei Abweichungen Nachbesserungen vor.

Wenn es umgekehrt wäre und die Vollzugsformel die ältere Textvariante ist, müsste sie irgendwann aus dem hebräischen Text wegfallen. → dies könnte man nur durch Zufall erklären.

→ die andere Version ist daher wahrscheinlicher.

? die Methode der *lectio difficilior*-Faustregel ist nicht immer passend.

STECK meint man könne voraussetzen, dass das „es geschah so“ doch zum ursprl. Text gehört. → DANN müssten damit die Wasser- und Lufttiere eigentlich ins Dasein getreten sein, was V.21 widerspricht, wo davon die Rede ist, dass Gott die Tiere noch schaffen muss.

In den V.20-21 kann man gut die für P typische Abfolge von Wort- und Tatbericht beobachten. Tatbericht erklärt, was eigentlich in der Vollzugsformel geschehen ist. → teilweise weichen Wort- und Tatbericht voneinander ab; z.B. V.20-21: Seeungeheuer nur im Tatbericht. Durch sprachliche Variation erklärbar. → Freiheit des Schreibers. Das Muster, in dem „Gott schuf“ und so Schöpfung entsteht gilt auch für die Schöpfungswerke 2 und 5-8.

Ausnahmen: 4.Werk → Erde bringt Grün hervor, nicht Gott der machte/schuf.

FAZIT: Verhältnis von Wort- und Tatbericht ist manchmal widersprüchlich:

1)→ Vollzugsformel und Tatbericht sind eine Doppelung.

2)→ Widersprüche in Wort und Tatbericht.

Nochmalige Schöpfung und Unregelmäßigkeiten in 4.

→ Wort- und Tatbericht sind ursprl. zwei verschiedene Größen aus verschiedenen Quellen, die später verbunden wurden.

Diese Grundthese lässt verschiedene Varianten zu:

? meist angenommen: Tatbericht = der ältere, da konkreter, anthropomorpher

→ Wortschöpfung ist transzendentalistischer; der Wille Gottes genügt, damit etwas geschieht.

Kein Analogieschluss zur menschlichen Produktion.

? Literargeschichtliches Modell → (Ergänzung des Wortes??) nicht mehr vertreten.

? W. Hugo Schmidt – traditionsgeschichtliches Modell: Gen 1 ist literarisch einheitlich (eine jüngere oder ältere Schicht können nicht unterschieden werden), nur Repräsentation von unterschiedlichen Traditionsstufen. Mit den Tatberichten wurde die vorhandene Vorstellung aufgegriffen (Leute abholen, wo sie stehen.). Weiter wollte er die Schöpfungsvorstellung durch die differenziertere Theologie ergänzen.

1.3.2 Verhältnis von Wort- und Tatbericht nach O.H. STECK

STECK ist der erste, der keinen Widerspruch zwischen Wort- und Tatbericht annimmt.

Die Widerspruchsthese beruht auf zwei „Missverständnissen“:

? Vollzugsformel: ?????? wa'jehi-ken → worauf bezieht sich „so“? Es besteht eine Tendenz dies auf Gott zu beziehen.

STECK bringt drei Vergleichsfälle ein, wo ?? ken sich auf das danach folgende Satzglied bezieht:

1. Absichtserklärung
2. Formel
3. Ausführung der Absicht

→ die „Vollzugsformel“ ist noch kein Ausführungsbericht. Deshalb ist der Titel „Vollzugsformel“ falsch. Es ist die Feststellung einer folgerichtigen Errichtung.

Erklärung, dass die folgende Ausführung der Absicht entspricht.

→ Entsprechungsformel: „Es geschah dementsprechend:“ Gelenk zwischen Gottesrede und Schöpfungsakt.

? Der traditionelle Eindruck von Doppelung von Wort- und Tatbericht ist das zweite „Missverständnis“ nach STECK.

Beide Teile üben jeweils viel engere/spezifische Funktionen aus, die durch den anderen Bericht nicht immer ganz deutlich werden. Bsp. 6.Werk: V.20 Hier wird nicht die Entstehung angeordnet, sondern „Wimmeln, Fliegen“. → Anordnung von dem, was dauerhaft gelten soll, sobald die betreffenden Tierarten entstanden sind.

Vorwegnahme einer Grundgesetzdefinition (Grundregel) für das jeweilige Schöpfungswerk durch den Wortbericht.

Daher besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen Rede und Tun, so dass es gar keine Doppelung geben kann: → Rede ist noch nicht Schöpfung, sondern nur Festlegung einer

Lebensordnung für die dauerhafte Existenz der zu schaffenden Wesen. Erschaffung folgt dann im Tatbericht.

→ Rede und Erschaffung sind widerspruchsfrei.

STECK: Wortbericht soll besser „auf Dauer zielende Anordnung“ genannt werden.

Tatbericht besser: Ersterschaffung → nicht im Gegensatz zu einem vorhergehenden Wortbericht, sondern als eine Grundlage für eine Weiterschaffung. Wort und Tat sind Teile eines einheitlichen theologischen Berichtes, in dem sie aufeinander bezogen sind, aber verschiedene Funktionen haben.

Weitere Elemente der Schöpfungswerke und –tage:

? Billigungsformel: 21 c+d „Gott sah, dass es gut war.“

→ Schöpfungswerke sind so geschaffen, dass sie zur Schöpfung als Schaffen von Lebensraum beitragen. Gott als urteilt als höchste Autorität → optimales Schöpfungswerk.

? Segen als optionales (nur teilweise vorkommendes) Element.

Was bedeutet/ heißt ein Segen? Mat.4 – Wasser-/Lufttiere und Menschen → nur zwei Schöpfungswerke werden neben dem 7.Tag gesegnet.

Segen ist bei P etwas das Lebewesen vorbehalten ist. Es fällt auf, dass den Landtieren der Segen vorbehalten bleibt.

Pflanzen werden in Gen 1 nicht gesegnet, da sie im AT nicht als Lebewesen gelten.

„Leben“ ist abhängig von Fruchtbarkeit und Fortpflanzung. vgl. Dtn 7,13-14: Segen hat Auswirkung auf die Fruchtbarkeit. Im AT kann jeder segnen → d.h. Segen geht aus magischen Wurzeln hervor. Im NT dagegen segnen nur Priester.

In Gen 24,60 wird Rebekka von einem Nicht-Priester gesegnet: Verwandte segnen Rebekka und wünschen ihr viele Nachkommen → Fruchtbarkeit als konstantes Element. Ihre Verwandten bitten nicht um Gottes Segen, sondern handeln aus eigener Kompetenz.

So ist es auch beim Vaterseggen des Isaak: Dahinter steht die Vorstellung, dass der Segen des Vater, aus dessen eigenen magischen Fähigkeiten, wenn er gesprochen ist, irreversibel und gültig ist. Ist der Segen erteilt, ist die urspr. Absicht unwichtig. vgl. Schwindel von Jakob, der sich den für Esau bestimmten Segen erschleicht. Gen 27,27-28: auch hier Symbol der Fruchtbarkeit. Bei Gen 27 tritt der magische Charakter des Segnens zurück, denn Isaak ruft Gott an. Als er erfährt, dass er den falschen gesegnet hat, muss er anerkennen, dass er den Segen nicht rückgängig machen kann; vgl. Gen 27,33.

→ für die Funktion des Segens in P folgt:

? Wir verstehen besser warum das Leben gesegnet wird.

? Segnen vermittelt konkret die Fähigkeit zur Fruchtbarkeit und nicht ein allgemeines Wohlwollen Gottes. vgl. Gen 1,22.28

Konsequenzen für STECK: In seiner Interpretation haben die Segnungen eine wichtige Rolle im Schöpfungsbericht.

Sterbliche Lebewesen, die auf Fortpflanzung angewiesen sind, brauchen dazu eine besondere Fähigkeit, die sie durch den Segen erhalten. Dieser Segen sichert den Fortbestand, ohne dass Gott jeweils eingreifen muss.

Die Begründung für die Nicht-Segnung der Landtiere behandeln wir später.

Wenn es beim Segen um die dauerhafte Fähigkeit zur Fortpflanzung geht, gehört der Segen zwingend zum Schöpfungsgeschehen dazu.

Damit ein dauerhaftes Bestehen der geschaffenen Lebewesen gesichert ist, ist neben der Ersterschaffung die Billigung und Segnung notwendig. Dies ist ein mehrstufiger Vorgang, den STECK „Erstausführung“ nennt. → dreiteilig: Ersterschaffung, Billigung, Segnung.

Dies schließt auch das „es geschah so“ ein, das auf die Erstausführung zu beziehen ist.

? als Element eines Schöpfungstages fehlt jetzt noch die „Tag-Nacht-Formel“ – „Und es wurde Abend und es wurde Morgen“

→ sie belegt, dass Gott die Schöpfung am Tag abschließt.

→ Das Gesamt des Schöpfungsgeschehen soll in EINE Woche eingebettet werden. vgl. 7.Tag.

1.3.3 Kritische Würdigung

Anfrage: Ist es richtig „wa’jehi-ken“ als Entsprechungsformel zu deuten? Reicht der Blick auf die drei Parallelen als sicherer Beleg.

→ Vergleichsstellen:

1. Ri 6,38 – vgl. V.40; Kontext: Erzählung über Richter Gideon. Er ist als Retter der Israeliten berufen worden. Bei der Vorbereitung auf dessen Verteidigung sucht er die Gewissheit des Schutzes Gottes und bittet so um ein Wunderzeichen. Der entscheidende Satz auf die Bitte Gideons hin ist: „Und so geschah es“ Der weitere V.38, der auf wa’jehi-ken folgt ist kein Erfüllungsbericht, sondern gehört zum weiteren Kontext und kann daher nicht im Sinne STECKS verstanden werden. Wa’jehi-ken kann als Erfüllungsbericht gesehen, somit die Funktion erfüllen, die STECK für Gen 1 bestreitet. Gideon bittet um ein zweites Zeichen. „Und Gott machte es in der folgenden Nacht so“ → hier steht nicht wa’jehi-ken, aber eine vergleichbare Formel. Kein Detail der Erfüllung wird beschrieben, sondern nur Bericht über die gesamte Erfüllung. Hier ist „Und Gott machte“ eine Überleitung. In V.40 finden wir eine ähnliche Formel, die aber die Funktion hat, die STECK in Gen 1 annimmt.
2. 2Kön 7,20 – Kontext: Elischa weissagt das Ende der Hungersnot. Nachdem ein königlicher Adjutant skeptische Bemerkungen macht, weissagt Elischa, dass dieser Mann nicht das Ende der Not erleben wird; darauf stirbt dieser Mann. „So geschah es nun.“ Auch hier zwiespältiges Beispiel, denn wa’jehi-ken kann nicht allein als Erfüllungsbericht gelten, da die Leser genauere Details wissen wollen. Allerdings ist V.20 inhaltlich eine Doppelung des Vorausgehenden. Auch ohne V.20 wäre der Text sinnvoll. FAZIT: diese Stelle muss noch lange nicht in STECKS Sinn gedeutet werden.
3. 2Kön 15,12: „So erfüllte sich das Wort, das Jhwh zu jenen gesprochen hatte...So ist es geschehen.“ Am Ende dieser Dynastie wird erinnert, dass Jhwh zu Beginn der Dynastie dessen Gründer versprochen hat, dass seine Dynastie vier Jahre/Generationen lang währt. Warum STECK diese Stelle anführt ist nicht begrifflich, da der Bezug zu wa’jehi-ken im vorherigen Text liegt.

FAZIT: Unsere Analyse von STECKS Belegstellen widerlegt seine Argumentation. In Ri 6,40 wird die Formel in einem Gen 1 ähnlichen Zusammenhang gebraucht. Dies ist allerdings eine Stelle die STECK nicht verwendet.

Seine Überlegungen sind mit Zurückhaltung zu betrachten.

Er wollte die Spannung zwischen Wort- und Tatbericht aufheben, durch den Nachweis, dass beide Teile nicht zwei verschiedenen Quellen entstammen, sondern Teil eines Gesamtkonzeptes des Autors sind. STECK begründet seine These gut, aber nicht so zwingend, dass ältere Theorien widerlegt wären. Seine These ist eine Arbeitshypothese.

1.4 Die Herstellung des Lebensraums: Die Schöpfungswerke 1-3

Die Forschung versucht die Systematik der acht Werke und sechs Tage herauszufinden:

Traditionelle These:

Werke 1-3 = Trennungswerke → Lebensraum wird geschaffen

Werke 4-8 = Ausstattungswerke → Ausstattung des Lebensraum

→ dieses Schema ist nicht perfekt.

1.4.1 Erstes Schöpfungswerk: Tag und Nacht

Das erste Schöpfungswerk weist auffällige Unregelmäßigkeiten auf, die ihm eine Sonderstellung verleihen.

Der Beginn ist regelmäßig: V.3a,b

? stereotype Redeeinleitung: „Gott sagte“

? Anordnung: „Es werde Licht“

? danach folgt in V.3c die Ausführung, statt der Entsprechungsformel findet man allerdings den Ausdruck „Es werde Licht“ → dies ist die einzige Szene, in der die Entsprechungsformel abgewandelt wird.

Diese sprachliche Variation stellt eine Alternative (Mischform) zwischen Vollzugsformel und Wortbericht dar. → die Formel hat die Funktion einer Vollzugsformel

V.3c: Eröffnet nicht Erschaffung des Lichts, sondern ist bereits Erschaffung.

∞ An der nächsten Stelle steht die Billigungsformel, allerdings mit abweichender

Formulierung. Sie verfügt nur hier über ein nominales Subjekt: „Das Licht“

Im V.4a kann Gott das Licht schon sehen, was belegt, dass das „Es wurde Licht“ in V.3c keine Entsprechungsformel sein kann. Hier existiert das Licht bereits. V.4c führt nicht die Anordnung aus, sondern Gott handelt am Licht. V.4c ist Ersterschaffung von Tag und Nacht (5ab) und nicht des Lichts. Benennung von Licht und Finsternis spiegelt Trennungsakt Gottes wider: Wechsel von Tag und Nacht.

Korrekter Titel für das Werk: Schaffung von Tag und Nacht. Das Licht wird zwar auch geschaffen, aber Ziel des Aktes ist die Trennung der Vermischung von Licht und Finsternis in Tag und Nacht.

Die Billigungsformel passt hier nicht, sie ist in die Mitte des Tages gerückt. Somit ist V.5c-e die Tagesabschlussformel. Der Wechsel von Tag zur Nacht kann zum ersten Mal geschehen.

FAZIT:

- 1) Das erste Werk weist keine Entsprechungsformel auf, allerdings eine ähnliche Formel, die den Vollzug feststellt. Ersterschaffung in V.4c → Bezug auf Tag/ Nacht.
- 2) Die Billigungsformel ist in die Mitte gerückt und bezieht sich ausdrücklich auf das Objekt Licht.

Normalerweise schafft Gott durch die Tat. Hier macht er eine Ausnahme, indem sein Wort umgehend wirksam wird. Die echte Wortschöpfung betont die Transzendenz Gottes. Deshalb entfällt die normale Ersterschaffung.

Ps 33, 4-9 Vorstellung vom wirkenden Wort Gottes. Die Verlässlichkeit des Gotteswortes wird an der Schöpfung illustriert. In Gen 1 ist dies nur beim Licht entfaltet.

Bleibt die Frage, warum P den Privileg der Wortschöpfung dem Licht vorbehalten hat. Wird das Licht als etwas besonderes empfunden, weil es ungegenständlich ist?

Die Modifikation der Billigungsformel wird damit erklärt, dass in der Fortsetzung der Begriff der Finsternis auftaucht, welche als Element der Vorwelt gilt. Stünde die Billigungsformel hinter der Benennung würde Gott die Finsternis gut heißen. Die göttliche Billigung bezieht sich nur auf das Licht.

Durch die Nennung der Finsternis wird eingeräumt, dass Gott in die Schöpfung Dinge integriert hat, die nicht gut sind. vgl. Billigungsformel in 31a-c → alles, was er „gemacht hatte“. Finsternis als ungeschaffenes Urmaterial ist ausgenommen.

Das heißt: nicht alles, was wir in der Welt antreffen ist gut.

Aber: Gott hat nur gutes geschaffen, kann aber nicht alles geschaffen haben. Er hat allerdings das Böse durch Integration in die Schöpfung gebändigt, z.B. in der Nacht die Finsternis.

Der Tag-Nacht-Wechsel ist gewollt und hat gutes. Die Finsternis aber hat ihre grundsätzliche Negativität nicht abgestreift.

Die Nacht besaß damals mehr Schrecken. P entlastet Gott von der Verantwortung für das Übel, in dem er Abstriche an der Allursächlichkeit vornimmt. Abstriche am Gottesbild sind der Preis für Theodizeeüberlegungen.

Für die Erfahrung der Theodizee sind nur partielle Antwortversuche möglich. Diese heben nur bestimmte Aporien auf und nehmen neue in Kauf.

P hat immerhin das Vertrauen ausgesprochen, dass es bei Gott eine Antwort auf das Theodizeeproblem gibt.

Der Akt der Tatschöpfung in V.4c führt aus dem Dämmerlichtzustand (Urdämmerung/ Vermischung) von V.3 heraus. Ab V.4 existieren Licht und Finsternis nicht nebeneinander sondern im Wechsel. In Gottes Schöpfung treten Licht und Finsternis in bestimmten Daseinsweisen auf, die auf ihre Aufgaben zugeschnitten sind. Die Schöpfung selbst vollzieht sich in diesem Schöpfungswerk.

1.4.2 Das zweite Schöpfungswerk – der Himmel.

???? raki'a Gewölbe, Firmament. Der Himmel wird als eine Platte vorgestellt, die von einem Schmied breitgeschlagen und umgedreht wurde. Dieses glockenförmige Gebilde hat seinen Platz inmitten des Urozeans.

LXX evtl. ältere Textvariante → „Es geschah so“ direkt nach raki'a, nicht später, wie in dem masoretischen Text.

V.7b: Schaffung des Gewölbes. Schied Gott das Wasser oder das Gewölbe? Im hebräischen wäre beides möglich.

V.8a: Benennung des Gewölbes mit Himmel

These von Stipp: Das Bauwerk definiert den Namen, nicht umgekehrt.

Altorientalische Vorstellung von einem Gewölbe über der Erdplatte. Dieses war der Himmel. Es gibt verschiedenen Ansichten über den Ort der Wohnstätte Jhwhs:

1) Für die einen galt der Himmel als Gotteswohnung. (sky = heaven)

Dtn 26,15: „Blick herab“; 2Chr 30,27; Jes 63,15: „Blick vom Himmel herab“; Ps 115,16 – Koh 5,1: Gott – Himmel ↔ Menschen – Erde

2) Der Tempel war erst in zweiter Linie Versammlungsort. In erster Linie galten Tempel dem altorientalischen Verständnis nach als Gotteswohnung. → das Allerheiligste durfte nur einmal im Jahr vom Hohenpriester betreten werden. Es war ein abgeschlossener dunkler Kubus und galt als Wohnstätte Jhwhs. vgl. 1Kön 8,12.

3) Eine andere Vorstellung geht davon aus, dass Jhwh in Edom wohnt. vgl. Ri 5, Hab 3

Verbindung von Vorstellungen 1)+2): Ps 11,4 → Tempel und Himmel werden gleichgesetzt. Der Tempel ist die Auskoppelung des Himmels auf die Erde.

Ps 150,1 – Tempel als der Ort, wo der Himmel die Erde berührt. → Feste vgl. Gen 1,6

Jes 6,1 Jesaja schaut den thronenden Jhwh im Tempel, der eine Schale für seine Füße ist.

Augenfällige Verschmelzung von Himmel und Erde.

? In der deuteronomistischen Theologie gab es Versuche Tempel und Himmel zu trennen: Gott wohnt gerade nicht im Tempel, da schon der Himmel ihn nicht fassen kann.

1Kön 8,27-30. Unterscheidet sich von oben genannter Passage. Kontinuität wird durch semantischen Kniff gewahrt. → Gottes Name wohnt im Tempel. So wird die Bindung Jhwhs an den Tempel gelockert und man kann gleichzeitig Gott im Tempel wohnen lassen.

Dtn 12,5

Entkoppelung der Verbindung zwischen Tempel und Himmel zugunsten des Himmels.

? In P-Texten ist dies umgekehrt: Jhwh wohnt im Tempel in der Mitte der Israeliten. Der Tempel entspricht dem Offenbarungszelt → ?? ?? Wohnstätte Jhwhs.

Ex 25,8-9; 29,43-46

Ez 10 Auszug der Herrlichkeit Jhwhs aus dem Tempel; Ez 43 Einzug in den Tempel.

Über die Rolle des Himmels schweigt man in P.

→ Wenn man Gen 1 für sich betrachtet und dies im alten Orient der einzige Beweis für den Himmel als Gotteswohnung sein soll, lässt nichts auf den Himmel als Gotteswohnung schließen. Er wird wie ein profanes Bauwerk behandelt.

Entmythologisierender Grundzug der P-Schöpfungstheologie: Gewölbe raqi'a setzt einen anderen Akzent als Himmel schamajim. Gott hat bei P keine identifizierbare Bleibe. Erst am Sinai bekommt er einen speziellen Platz, das Offenbarungszelt.

P ist vor dem Bau des zweiten Tempels entstanden, zu einer Zeit wo es keinen Tempel gab. P ruft dringend auf das Heiligtum schleunigst aufzubauen.

Wenn der Himmel nicht als Himmel, sondern Gewölbe (als Bauwerk) geschaffen ist, bedarf es einer Benennung: 1,8a.

Diese Benennung macht das Gewölbe nicht als Himmel = Gotteswohnung kenntlich. Sondern das Gewölbe gibt dem „Himmel“ einen neuen Sinn → er ist nun keine Gotteswohnung mehr. V.8b+c Billigungsformel findet sich nur in der LXX. → der masoretische Text, ohne diese, hat gute Argumente auf seiner Seite: es ist bisher noch nicht unbedingt eine Struktur geschaffen (riesiger Urozean mit Gewölbe), die Leben zulässt.

Tageszählung: doppelter Schluss unter 2.Tag und Schöpfungswerk.

1.4.3 Das dritte Schöpfungswerk – Erde und Meer

Entstehung allein durch Scheidung; das einzige Schöpfungswerk, das allein ein Trennungswerk ist, bei den ersten beiden Werken wird neben der Trennung auch immer etwas neues geschaffen.

10b Benennung

Trennung der Ausgangsmaterialien von V.2

Entmythologisierung: Laut 9b sammelt sich lediglich „Wasser“ an einem Ort → nicht mehr erkennbar, dass es vorher eine Gottfeindliche Größe war.

10b → Meere: Plural Meere – Wenn hier der Ort der Sammlung mit Plural identifiziert wird, kommt ein Weltbild zum Ausdruck, wo die in Israel bekannten Meere (Mittelmeer, rotes Meer, persischer Golf) bei P auf ein einziges Gewässer zurückgehen. → Urozean, der alles Land umgibt und Ausbuchtungen in das Land bildet.

LXX: Sammelplätze in V.9e-f = sekundäre Zutat.

Theologisch wichtig ist die Bezeichnung Meere. Idee, dass das gesammelte Wasser erst durch göttliche Schaffung/Namensgebung „Meer“ wird, nicht von sich aus.

?? yamm Name steht zunächst für die widergöttliche Chaosmacht, die Jhwh spaltet (Drachen und Meer parallelisiert) – Meer als mythologische Größe; Ps 74,13; Hiob 7,12; 26,12. Im ugaritischen heißt der Meergott auch Yamm, der als Feind Baals auftritt.

Das Weltbild von P lässt keinen Raum für eine Macht, die sich Gott widersetzen könnte.

Yamm, das Meer ist bei P eine Größe, die von Gott geschaffen wird und im Plural existiert.

→ radikale Entmythologisierung. Keine Größe, die gegen Gott kämpft, sondern lokale Ansammlung von Wassermassen.

Auch die nun aufgetauchte Erde erhält einen Namen (aus Symmetriegründen), denselben wie in der Vorwelt. Erde jetzt im Sinne von FESTLAND. Der hebräische Wortschatz ließ nicht zu genauer zu unterscheiden.

??? hat ein weites Bedeutungsspektrum: Festland, Land als politische Größe, Erdboden. Mit Freigabe durch das Wasser ist die Erde 2 entstanden, die Lebensraum eröffnet.

1.5 Die Ausstattung des Lebensraumes: Schöpfungswerke 4-7

1.5.1 Das vierte Schöpfungswerk: die Pflanzen

? völlig regelmäßiger Bau

? auffällig ist die sorgfältige Auffächerung nach relevanten Sorten → bezeichnet als Wissenschaftsprosa.

Bei der Nahrungsordnung ist die Sortenaufteilung wichtig.

Gibt es einen Widerspruch zwischen Wort- und Tatbericht?

NEIN: In V.12 passiert das, was in V.11 angeordnet wird. Der Kern besteht nicht darin, dass Gott Pflanzen erschafft, sondern, dass er die Erde befähigt Pflanzen hervor zu bringen.

→ Eigenart der Pflanzen: sie müssen ständig erneuert werden. Damit beginnt die Erde in V.12.

STECK: in V.11 auf Dauer gerichtete Anordnung.

Schluss: Billigung, Abend-Morgen, Tageszählung

1.5.2 Das fünfte Schöpfungswerk: Die Gestirne

Das auffälligste Problem ist die Position im Gesamt des Schöpfungsberichtes: Nach Licht und Wechsel von Tag und Nacht.

P setzt voraus, dass das Licht unabhängig von den Gestirnen existiert. Auch wenn in V.15a den Gestirnen die Leuchtaufgabe zugesprochen wird.

Zwei Erklärungsversuche:

SEEBASS: Licht sei bislang diffus. Widerspricht Gen 1. Schon in V.4a wird geschieden zwischen Licht und Finsternis, nur in V.3 noch diffus.

Warum sollen dann auch Gestirne scheiden zwischen Tag und Nacht.

Überzeugender ist STECK: Erschaffung des Himmels und Sammlung des Wassers haben eine lichtlose Höhle hervor gebracht. Darum befindet sich Licht.

Wenn das so wäre gibt es ein weiteres Problem: Man muss annehmen, dass Pflanzen am 1.Tag im Finsternen gewachsen sind.

mögliche Lösung: primitive Form der Naturbeobachtung. Als Grundlage: Tiere und Menschen organisieren ihr Leben nach Tag-Nacht-Rhythmus, während Gewächse einem Jahresrythmus folgen. → Fazit: Tag-Nacht-Wechsel sei für das Wachstum der Pflanzen bedeutungslos. Gerade in Israel eine mögliche Annahme, wo es wenig Grün gibt.

Besonderheit: detaillierte Angaben über die Funktionen der Gestirne, nur noch beim Menschen so.

Zwei-schrittige Erschaffung in V.16-18:

? Erschaffung → Herstellung

? Anbringung am Himmelsgewölbe

Zwei Gruppen von Funktionsangaben: 1) Anordnung; 2) Montage

Eigenschaft von P: nicht Begriffe Sonne und Mond. Gott erschafft nicht Sonne und Mond, sondern bringt Lampen an der Decke an.

Grund: Himmelskörper wurden in der altorientalischen Welt als Gottheiten verehrt. z.B. Pa: Sonnengott in Ägypten. → diese Namen heißen gleichzeitig Sonne/ Mond in verschiedenen Sprachen.

Boom der Gestirnsverehrung in Israel im 7.Jh. (734 syro-ephraimitischer Krieg); um Mitte des 8.Jh war Juda assyrischer Vasall bis 612 v.Chr. → Zerstörung Ninives. → Ende des assyrischen Zeitalters.

Eindringen der assyrischen Religion. Unterworfenen Völker mussten assyrische Kulte übernehmen. Religion war astral orientiert. Gestirnsgötter waren die dominanten Götter.

Verschiedene Funde: Rollsiegel und Skarabäen, Mat.6 oben. → Korkengroße Zylinder, in die Bilder eingeritzt waren; religiöse Darstellungen. Bsp. 7.Jh. im palästinischen Raum.

? 287: Zwei Figuren – links: assyrischer König, Gebetshaltung. Ständer: Räucheraltar, Verehrung von Göttin mit Strahlenkranz (Gestirnsgottheit). Rechts oben: Stern mit acht Strahlen (typ. Darstellung des Venussterns). → Also: Dargestellt ist die Göttin Ishtar (Liebesgöttin). Sieben Punkte: die Pleiaden → Fruchtbarkeitssymbol, auch der Ishtar zugeordnet.

? 300: Verehrung des altorientalischen Mondgottes Si durch zwei Musiker. Leier, Doppelpfeife. Gestalten vor Tisch mit Standarte. Sichel → Sichelmond. Der Mondgott Sim wird verehrt. Achtstrahliger Venusstern.

Vor den beiden Musikern stilisierte Hyroglyphen:

stilisierte Form der ägyptischen Hieroglyphe; Ana: Leen → Gestirne als Lebensspender
Gestirnsboom auch im AT zu finden.

2Kön 21,5 Manasse baut Altäre für das Heer des Himmels. Hauptziele der joschianischen Reform: Entfernung der Astralgötter aus Jerusalem.

2Kön 23,4+5.11 Skulpturen von Gespannen – Zug der Sonne über den Nachthimmel.

Zef 1,5 → um 600 – Gestirnskult auf Dächern ausgeführt.

Jer 19,13; 44,15-19 Königin des Himmels; spielt in Ägypten.

? 3.Siegel Mat.6, 331a: Skarabäus = Mistkäfer. Weibliche Gestalt mit vier Flügeln mit Sternestöckchen in den Händen: Gestirns-gottheit. Acht Strahlen → Ishtar. Hebräische Buchstaben weisen auf den Besitzer hin: Israel.

Im 5.Schöpfungswerk findet sich die prägnanteste Form der Entmythologisierung.

Gestirne sind keine Gottheiten, nicht einmal Gott ähnlich. Nur profane Leuchten, die der einzige Gott anbringt.

V.14: Drei Funktionen der Leuchten:

- 1) Scheiden zwischen Tag und Nacht
- 2) Zeiger der Festzeiten/ Astronomischer Kalender
- 3) Beleuchtung der Erde

→ dies wird bei der Montage in V.17-18a wiederholt mit umgekehrter Reihenfolge:

Palindrom – Kette von Elementen wird in umgekehrter Reihenfolge wiederholt.

Konzentrischer Rahmen um zentralen Schöpfungsakt in V.16 (a-b-c 16 c-b-a).

Differenzen zwischen Anordnung und Ersterschaffung:

I.

- a) Scheiden zwischen Tag und Nacht (V.14b₂) (permanente Funktion) → das was die Gestirne immer tun sollen.
- b) Scheiden zwischen Licht und Finsternis (V.18a₂) → erstmalige Funktion im Moment der Erschaffung.

→ V.4c gesamte Schöpfung

II.

- a) Zweites Daseinswerk V.14c ist kalendarischer Art: Gestirne = Zeichen. Analog unseren Zahlen auf dem Kalender. Festzeiten stehen an 1.Stelle der Funktionen – Stempel von P. Die Gottesdienste sind Stellen, wo den Heilstaten Jhwhs gedacht wird. Innerer Sinn der Schöpfung wird in Sprache und Kult umgesetzt.
- b) In V.18a bei der Funktionsangabe ist von Festzeiten keine Rede. Dies kann man erklären, wenn man weiß, dass es einen Kult/ Gottesdienst nur in Israel gibt und das auch erst ab der Kultoffenbarung am Sinai. Erst dann können die Gestirne eine kultische Funktion übernehmen, noch nicht bei der Ersterschaffung. Auch ein Kalender wird noch nicht benötigt.

Bei der Ersterschaffung werden nur die Gestirne genannt, die in dem Moment aktuell sind:

Tag-/Nachtwechsel. Was auf Dauer wird ist noch nicht gesagt. Umdefinierung der Herrschaft der Gestirne. Die Vorstellung, dass die Sterne Herrschaft ausüben wird mit neuem Sinn gefüllt: Gestirne sind bei P keine Götter, so kann man Differenz zwischen 14c und 18a herleiten.

3.Glied: Innere Beleuchtung: 15a//17

Diese dreiteilige palindromische Struktur rahmt den Schöpfungsakt in V.16. Mit der Montage in V.17 ist Erschaffung abgeschlossen. Am Ende des vierten Tages ist der Aufbau des Weltgebäudes Komplett.

vgl. Mat.5: Weltbild

Erdscheibe findet durch die Säulen Halt im Ozean.

1.5.3 Exkurs – Altorientalische Weltbilder

Die Altorientalen waren sich über Grenzen ihres Wissens bewusst.

Erde ruht auf Säulen; unter den Bergen befindet sich die Unterwelt; oberhalb des Himmels ist ein weiterer Ozean → Vorratskammern für Wind, Hagel, Schnee usw. (in Gen nicht vorhanden).

Gemalte Bilder sollten Denkbilder sein, als symbolische Vergegenwärtigung einer hintergründigen Struktur, die eigentlich den Menschen interessieren müsste: Bühne der Kräfte/Götter, die unser Schicksal bestimmen. → besonders in der ägyptischen Tradition zu finden.

Kein Versuch den visuellen Zusammenhang mit der Realität zu verbinden.

Mat.7 oben – Beschreibung des Kosmos. Zwei unbekleidete Frauen (2x Himmelsgöttin Nut), als Tag- und Nachthimmel, die sich über einen Mann beugen (Erdgott Geb). Leerräume sind mit Sternen gefüllt. Zwischen den Nut-Darstellungen schicken die Göttinnen Isis und Neplethys Nil-Barken morgens auf die Reise und nehmen sie abends in Empfang. Sonnenlauf als Fahrt eines Bootes auf dem Himmelozean. Sonne wird aus dem Schoß der Nut geboren, abends vom Mund verschluckt.

Oben findet sich zweimal die Flügelsonne; darunter eine Serie von Kreisen, als Vollmond in verschiedenen Phasen. Der Jüngling am Boden ist die Erdscheibe. Er umrahmt die ganze Darstellung. Die Unterwelt ist nach oben verschoben. Die zwei Sonnenscheiben an den Händen kennzeichnen Aufgang und Untergang. Jede Ähnlichkeit mit der sichtbaren Welt fehlt. Es ist ein Denkbild, das auf eine tiefere Wirklichkeit verweist.

Eine Flügelsonne findet sich auch im AT: Mal 3,20 – Ausgangsstelle für Sonne der Gerechtigkeit.

Mat.7 unten: Strukturierung durch Himmelsgöttin Nut und Erdgott Geb mit Schilfrispen. Der von Himmel und Erde begrenzte Raum wird durch den Luftgott Schu ausgefüllt, der den Himmel stützt.

Anzeichen an den Händen des Luftgottes = Leben(swirkende Kraft der Luft).

Kumulation von verschiedenen Vorstellungen des Sonnenlaufs. z.B. Sonne auf Kopf des Luftgottes. Sonnenbarke – doppelt dargestellt; mit Falkenkopf – Sonnengott.

Bei Sonnenaufgang wird die Barke durch den Unterweltgott Osiris in Empfang genommen.

Mat.6 unten rechts. Kudurru = mesopotamischer Grenzstein. → Darstellung des dreistöckigen Kosmos. Unterer Teil der Stadtmauer mit Zinnen und Schlange/ Chaosungeheuer (als Bewachung) stellt die Unterwelt dar. Das mittlere Stockwerk bildet die Menschenwelt mit Musikanten und Tieren, in einer kultischen Prozession. Oben ist durch die Symbole für bestimmte mesopotamische Götter die himmlische Sphäre dargestellt.

→ alle Beispiele haben das Grundmodell einer dreistöckigen Sphäre zugrunde.

Verschiedene Unterschiede: verschiedene Erklärung für die gleichen Phänomene. Die Kosmologie soll noch ein Geheimnis behalten.

Vergleich mit Gen 1: Ein Element des Weltgebäudes, die Unterwelt fehlt hier; und man sollte dies auch nicht hineinreden.

Mat.6 unten links: Keel/Schroer

Biblische Texte und bildliche Zeugnisse aus der Umwelt werden miteinander verbunden zu einem Schema in einer eigenen Rekonstruktion. Nur geringe Konkretisierung: → Das Schema zeigt Chaosdrachen unter der Erdscheibe. Die Weltmuschel ruht auf Säulen, die Halt im Ozean finden. Mittelpunkt der Erdscheibe ist der Sitz Jhwhs, im Jerusalemer Tempel, dem quadratischen Kasten. Der Cerubenthron bildet nur eine Miniaturausgabe des Thrones Jhwhs im Himmel. Keine Konkretisierung der Befestigung der Erde. → Hinweis auf Jhwh durch die Schrift. Die Schöpfung ist nicht zu erklären, nur zu bestaunen.

Diese Skizze ist sachgemäßer als Mat.5; aber auch nur ein kleiner Fortschritt.

Im Vergleich mit Gen 1 fehlt auch hier die Unterwelt. Ein Chaosdrache ist zwar vorgesehen, aber nicht die Unterwelt. In Gen 1 gibt es keinen Thron Jhwhs und die Sonne hat keine Flügel. Bei P ist die Sonne befestigt und wandert trotzdem. → wird nicht erklärt.

FAZIT: So wenig wie es EIN altorientalisches Weltbild gibt, gibt es EIN alttestamentliches Weltbild. → nur Versuche die verschiedenen altorientalischen Motive zu kombinieren. Die Exegese muss ein Profil der Einzeltexte erheben.

P: die altorientalischen Bilder zeigen den Raum als Kosmos der mit Göttern bevölkert ist. In anderen alttestamentlichen Texten ist der Kosmos ein Raum des Chaosdrachen, der in Schach gehalten werden muss. → Frühe Form der Säkularisierung durch Entsakralisierung des Kosmos. Das Göttliche soll einzig für Jhwh reserviert werden. Die Gestirne sind ohne Einfluss auf die Menschen. Auch sonst gibt es keine Chaosmächte, die die Menschen bedrohen können. Neben Jhwh gibt es keine numinose? Macht in der Welt. Jhwh wohnt im neuen Tempel inmitten Israels. Seine Botschaft redet zu einem tief gedemütigten Volk, das möglicherweise noch in der Verbannung lebte. P verkündete, dass es keine andere Gewalt gäbe als Jhwh, den souveränen Weltenherrscher. Die Niederlage Israels war keine Niederlage Jhwhs, sondern seine eigene Tat. → dies war ein Grund für Zuversicht, denn Jhwh konnte Israel auch wiederherstellen. Weil nur EINE Macht dahinter steckte, war auch die Hoffnung da, dass Jhwhs Herrlichkeit (wieder) Wirklichkeit würde.

P greift zurück auf Anbeginn der Schöpfung, um zu zeigen, dass die ganze Welt auf Israel hin angelegt ist. Der Tempel in Jerusalem ist der einzige Ort des Kultes in der Welt. Schon in der Schöpfung ist die Ordnung des Schabbat angelegt. Schon in der Schöpfung sind Hoffnungsspuren angelegt, die Israel wieder aufbauen. Glaubwürdigkeitsprobleme in der Heilsgeschichte werden kompensiert in der Schöpfungstheologie.

1.5.4 Sechstes Schöpfungswerk: Wasser- und Lufttiere

Ersterschaffung in 21a/b

„Seeungeheuer“ entspricht tannin: kein Name, heißt „großes Reptil“. Tannin kann auch den widergöttlichen Chaosdrachen bezeichnen.

z.B. Jes 27,1 – Drachen = tannin; Jes 51,9 auch hier ist der mythische Chaosdrachen mit tannin gemeint; Ps 74,13; Hiob 7,12.

vgl. V.2 – für P gibt es keine vorweltlichen Chaosdrachen.

V.21 tannin keine vorweltlichen Chaosdrachen, die Jhwh bändigen müsste, sondern Jhwh erschafft sie erst. Auch hier setzt P sein Programm der Entmythologisierung fort. Große Wassertiere sind auch nicht Jhwhs Feinde, sondern seine Geschöpfe.

Hier ist erstmals bara eingesetzt. Eigentlich wird dies nur mit göttlichem Attribut verwendet; kommt hier den Tieren zu, die als Ungeheuer galten. Über genau diesen liegt Gottes Segen (V.22). Der Segen befähigt zur Fortpflanzung. Pflanzen werden von der Erde hervorgebracht. Tiere sind selbst dazu in der Lage, weil Segen auf den Tieren liegt.

1.5.5 Siebtes Werk: die Landtiere.

Zwei Probleme:

1. Warum kein Segen?

2. Warum werden sie von der Erde hervorgebracht, wie die Pflanzen. V.24

zu 1: V.22 und V.28: V.22 – Wasser- und Lufttiere: seid fruchtbar...

V.28 – Menschen: füllt die Erde.

Segen umfasst nicht nur die Fruchtbarkeit, sondern auch das Füllen des Lebensraumes. Bei den Landlebewesen werden zur Füllung der Erde die Menschen berufen. Diese Aufgabe konnte nicht doppelt vergeben werden. So entfällt ein Segen für die Landtiere, um Streit zwischen Mensch und Tier zu vermeiden.

Wie sollte dann der dauerhafte Bestand der Landtiere gesichert werden? Warum werden sie von der Erde hervorgebracht?

Die Landtiere leben wie die Pflanzen am Boden, deshalb herrschte die Vorstellung ihr Fortbestand werde gewährleistet von der Erde, wie bei den Pflanzen. Es kann P aber doch nicht entgangen sein, WIE die Landtiere sich fortpflanzen! → P wusste das wohl, aber es gibt

einige Stellen im AT, die Bezeugen, dass man sich das Wachsen des Embryos zugleich im Mutterleib und in der Erde vorstellen konnte.

vgl. Ps 139,13-15: Geschaffen im Schoß der Mutter, geformt ..., gewirkt in den Tiefen der Erde. → daher kommt der Sprachgebrauch von der Mutter Erde.

Wie passen diese Vorstellungen zusammen? Dies wird hier nicht erklärt.

P stellte sich so auch den Fortbestand der Landtiere vor. Gott stellte so die Permanenz der Landtiere sicher, wenn auch auf niedrigerem Niveau. Die Menschen dagegen hatten eine Segensausstattung; so werden sie den Tieren in demselben Lebensraum immer überlegen bleiben.

1.6 Achtes Werk: der Mensch

1.6.1 Stellung im Schöpfungsganzen

Auch dieses Werk zählt zur Ausstattung des Lebensraumes. Es ist nicht nur das letzte, sondern auch das umfangreichste Schöpfungswerk. Bisher traf jedes Werk die Voraussetzungen an, die es benötigte. Zuletzt waren Landtiere geschaffen worden, zu denen der Mensch eine besondere Beziehung besitzt. Das Vieh z.B. wird vom Mensch in den Dienst genommen. Im Sinne von Gen 1 ist der Mensch wirklich die Krone der Schöpfung. V.26-31 → anthropozentrisches Weltbild

1.6.2 Bericht von der Menschenschöpfung: Ein Überblick

V.26: Gottesrede, gewohnte Anordnung. Selbstaufforderung im Plural „Lasst uns“.

Regulärerweise müsste danach die Entsprechungsformel folgen. Hier ist diese weit nach unten verschoben.

V.27: Ersterschaffung nach dem Muster.

Gottes Wort in V.26 kann sich nur darauf beziehen, dass die Menschen als Gottes Bildnis auf der Erde herrschen sollen. Dreimal wird das Verb bara wiederholt!

V.26/27 – es wird ein theologischer Gedanke ausgesprochen der fundamental ist für Juden und Christen: die Gottesbildlichkeit. Dies markiert ein Grunddatum in der menschlichen Bildlichkeit. Wichtig für heute, z.B. Gentechnologie, Soteriologie.

J. Habermas (14.10.01): auch eine säkularisierte Gesellschaft könne nicht auf die Sprache einer religiösen (?) verzichten; Verweis auf die Gottesebenbildlichkeit.

Habermas: „Gabe – Wissen – Öffnung“

Die christliche Theologie bleibt immer auf die biblischen Ursprünge verwiesen → normierender Ursprung.

Was ist Gottesebenbildlichkeit heute? Was ist sie in Gen 1/ im AT?

Sie hat weniger mit Freiheit zu tun, als mit Herrschaft.

Gottesbildlichkeit bei P:

V.26: Plural in V.26b – Lasst uns.

1a) evtl. Reste polytheistischer Vorstellungen?! → dies ist für P auszuschließen; für P hatte sich strikt der Monotheismus durchgesetzt.

1b) Vorstellung des Himmlischen Hofstaates, wo Jhwh von einem Kreis überweltlicher Wesen umgeben ist. → P kennt keinen Hofstaat! Nicht einmal Boten Gottes sind erwähnt bei P.

2) Pluralis majestatis: Stilfigur; Neigung von Respektpersonen von sich selbst im Plural zu reden. Aber: diesen Gebrauch gab es im Alten Orient erst in späterer Zeit. Einziger Beleg in Esra 4,18; trotz vieler Gottesreden.

3) Pluralis deliberationis. vgl. 2Sam 24,14. Zur Darlegung einer Erwähnung gebraucht. In P nicht zu finden. Als Erklärung für Gen 1,26 hat diese Variante die besten Argumente.

Dennoch muss die Frage offen bleiben.

? Segen in V.28. Geht über den Segen, den die Wasser- und Lufttiere in V.22 erhalten haben hinaus. Die Menschen sollen die Erde sogar unterwerfen, nicht nur füllen. Die hier zugesagte Herrschaft nennt man: **Dominium terrae**.

KRITIK: Man versteht Gen 1,28 als ein Freibrief zur Zerstörung der Lebensgrundlage. Besser noch: Verpflichtung unbegrenzter Ausbreitung. Folge: ökologische Katastrophe in der zweiten Hälfte des 20.Jh's. Wer Umwelt zerstört, zerstört den Schöpfungswillen. WHITE (1967); AMERY (1972).

„Macht euch die Erde untertan“ Kampfruf der Umweltkriminalität.

Was meint der Segen in V.28? Was will P damit?

? Nahrungsordnung in V.29-30b

→ ist den Menschen zugesprochen, gilt aber auch noch für bestimmte Tierarten.

- 1) Ernährungsvorschriften erhalten in V.29 den Menschen, in V.30ab die Land-/Lufttiere.
- 2) Nahrungsquellen nur pflanzlicher Art.
- 3) Für alle gilt: pflanzliche Kost, aber es wird nach genauen Quellen unterschieden. Unterscheidung zu verstehen wie folgt: Mensch – sichtbar getragene Samen; Tiere – Grünkraut → Wildpflanzen, Stengel etc.

Besonderheit der Nahrungsordnung:

Urvegetarismus, der auf ein friedvolles Zusammenleben zielt. (Wassertiere haben sowieso keine Konflikte mit Landtieren.) Vier Klassen von Lebewesen in zwei Lebensräumen.

Kein Blutvergießen, weil keine fleischliche Kost vorgesehen.

Landtiere kein Segen, weil sie niedrigere Stufe einnehmen.

P hat ein einfaches Weltbild: Konflikte entstehen nur zwischen Obergruppen, nicht innerhalb dieser. Gott beabsichtigt ein friedliches Miteinander.

Wie aber ist das Dominium terrae zu verstehen?

? Erst in 30c folgt die Entsprechungsformel. Auffällig ist, dass sie am Ende steht. Die Passagen vorher sind überwiegend anordnende Gottesreden.

STECK: präzise durchdachte Logik. Vorher (mit Ausnahme V.27) Gottesreden, die Regeln für eine dauerhafte Existenz von Mensch und Tier erlassen; Schöpfungswerk, wo die Gottesrede ein immenses Volumen angenommen hat (bis 30b). Dann müsste die Ersterschaffung folgen. Analogien übernehmen Rolle der Ersterschaffung, die seither ständig im Gange ist.

V.27 ist vorgezogen. Rede ab 28c ist an den Menschen gerichtet.

STECK: als P noch ein eigenständiges Buch war folgt auf Gen 2,4a die Liste der Nachkommen Adams, die heute in Gen 5 zu finden ist. Gen 5 ist der Beginn der Anordnung in Gen 1,26-30 anzuschließen, nach STECK. Ort der Entsprechungsformel in V.30c ist dann verständlich.

Mat.8 Gen 5,1-3 Arbeitsübersetzung.

? V.31a-c Billigungsformel. Schöpfung vollendet. Gott kann nun das Ganze in den Blick nehmen. Hier: „sehr gut“ → gesteigerte, zusammenfassende Billigungsformel.

Es wird nur das gelobt, was Gott gemacht hat, nicht die Rohmaterialien.

? ERTRAG:

Drei Problemkreise sind miteinander verquickt:

- 1) Dominium terrae. Tiere und Erde.
- 2) Gottesbildlichkeit
- 3) Frage nach Sinn des Vermehrungssegens

P ist so entworfen, dass der Mensch der Krönung der Schöpfung ist. Die Nahrungsordnung dient der Konfliktvermeidung.

1.6.3 Vermehrungssegens

Gen 1,28 – Vorwurf, dies fordere eine unbeschränkte Ausbreitung. Die Auslegung als Vermehrungsbefehl ist das erste Missverständnis.

Ein Segen ist aber kein Befehl, sondern eine Ermächtigung. Trotz sprachlicher Imperative ist hier kein Befehl gemeint. Ähnlich V.22 und weitere Bsp.: Segen = Befähigung zur Fruchtbarkeit und heilvollem Leben. Auch V.28 meint Befähigung zur Vermehrung. Das zweite Missverständnis betrifft das Ausmaß. „Füllt die Erde“ // zu Wassertieren V.22. → Wäre an eine unbegrenzte Ausbreitung gedacht, müsste das auch für Wassertiere gelten. Literarischer Kontext: Im Fortgang schildert P eingehend die Wirkung des Vermehrungssegens in den Genealogien. Ab der Sintflut Ausdifferenzierung in Völkern, besonders Gen 10. Ex 1,6-7 Menschheit und Israel haben vorhergesehene Größe erreicht. Der Segen kommt zur Ruhe. Erreichung der Anzahl des Gottesvolkes im Kreise der anderen Völker. Segen zielt auf sinnvolles Maß der Vermehrung → auf die gottgewollte Vollzahl. Dies hat mit rücksichtsloser menschlicher Dominanz nichts zu tun. Es wird behauptet, dass die Empfängnisverhütung gegen das Gebot in Gen 1,28 verstoße. → Gebot gibt es nicht, nur Segen.

1.6.4 Gottesbildlichkeit: Textinterne Beobachtungen

W. GROß (bes. 2000) → Statue oder Ebenbildlichkeit Gottes.

K. KOCH (2000) → imago dei. Hält Stipp für im Wesentlichen falsch.

Außerhalb von Gen 1+9 hat das Theologumenon in P keine Spuren hinterlassen; außerdem nur noch in Sir 17,3+4; Weish 2,23.

HANSPACH (2001)

? V.26b – als unser Bildnis, wie unsere Gestalt

b=salme=nu → ? b+??? säläm+ ?? nu

? – Bet essentiae “als”

??? = Bild plastischer Art, Statue. Ez 7,20. In einzelnen Fällen auch Malerei, Ez 23,14.

Dies bedeutet für den Zusammenhang: Mensch soll als lebendige Gottesstatue dienen, lebendiges Gottesbild sein.

? ki=d^e mute=nu

k wie, gemäß

d^e mut Gleichheit, Substantiv; typische Bildweise eines Abstraktums.

Abgeleitet von dama – ähnlich sein, gleichen. Gleichheit und Ähnlichkeit wird im Hebräischen nicht unterschieden. Kann aber auch einen konkreten Kunstgegenstand bezeichnen. vgl. Jes 40,18 (Bild → hebr. d^e mut.

Gen 5,1-3 → Mat.8

V.1-2 Rückblick auf Menschenschaffung. D^e mut aufgenommen mit anderer Präposition: bi=d^e mut.

Gen 1,26 – Mensch als Säläm: Präposition 1, Substantiv 1 – Präposition 2, Substantiv 2

5,1-2 als d^e mut geschaffen: Präposition 2, Substantiv 1

5,3: erste menschliche Zeugung; Verhältnis von Vater und Sohn so beschrieben wie in 1,26, aber: Umkehrung der Reihenfolge und der Präposition.

Auf Anordnung der Präposition und der Substantive, keine Bedeutung gelegt. Präposition und Substantive sagen zweimal ungefähr dasselbe.

d^e mut also mit säläm austauschbar. D^e mut hier offenbar nicht in abstrakter Bedeutung (Ähnlichkeit), sondern für das konkrete Artefakt Mensch gebraucht. → Gestalt soll eine doppelte Interpretation wiedergeben.

Zwischenbilanz:

Gott fertigt Menschen als lebendige Statue seiner selbst an. Gott – Mensch = Adam – Set
V.26c Funktion: Herrschaft über Tierwelt als Teil des Dominium terrae.

V.27 Präzisierung derer, die als sein Bildnis gelten. → Merkwürdigkeit:

in b+c Rückbezug auf a (Mensch); in b singularisches Pronomen; in c mit pluralischem Pronomen. Eigenart des Wortes ??? adam.

Als Substantiv kann es:

- 1) einzelne Menschen bezeichnen: dann „Mann“
- 2) den Menschen schlechthin → Singular
- 3) die Menschheit als Kollektiv: Vielzahl von Individuen → pluralische Pronomen

Adam übt in V.27a gleichzeitig die Funktionen 2) und 3) aus.

V.27b+c als nähere Erläuterung von V.27a. Zusatz: das heißt → im hebräischen *Explikative Asyndese*, im Deutschen unübersetzbar.

Wenn 27b eine Erläuterung von V.27a ist, unterstreicht die „der Mensch an sich/ jeder Mensch ist Bild Gottes“.

V.27c ebenfalls *Explikative Asyndese*: Zwei Sorten → männlich und weiblich = Summe von Individuen. Gottesbildlichkeit ist keine Frage des Geschlechts.

Gottesbildlichkeit = Eigenschaft der ganzen Menschheit unabhängig von Nation und Geschlecht.

Was heißt das? vgl. altorientalische Quellen.

1.6.5 Die Gottesbildlichkeit in Ägypten und Assyrien

Ägypten: Pharao = lebendiges Bild eines Hauptgottes. vgl. Mat.8

- 1) Tut-ench-amun als Nachfolger von Echnaton (Erster Monotheismus) → der Name bedeutet Lebendes Abbild Amuns.
 - 2) Hatschepsut – einzige Pharaonin . Sie ist lebendiges Gottesbild.
 - 3) Ehrentitel Sethos I.: Gottesbildlichkeit bezieht sich nicht auf die Gestalt, sondern auf das innere Wesen. Der ägyptische Sonnengott Re wird Vater genannt. → Pharao als Gottes Sohn. Im Pharao geschieht Heilsvermittlung. Begegnung mit Pharao als Gottesbild ist eine Art Sakrament, da sie der Begegnung mit dem Gott selbst entspricht.
 - 4) Gottesbildlichkeit geht aus Gottes Sohn-/tochterschaft hervor. → Hinweis auf Geburt aus dem Gott, als dessen Bild sie fungiert. Zusammenhang zwischen Gottesbildlichkeit und Sohnschaft vgl. Gen 1.
 - 5) Welterschaffung – Geburt – Gottesbildlichkeit (Gott spricht von sich selbst als ehemaligem König von Ägypten.) – Bestimmung zur universalen Herrschaft.
- ? Rückblick auf Schöpfung (Ägypten entspricht der ganzen Welt)
? aus Gott geboren → Sohn. vgl. NT
? Gottessohnschaft steht im synonymen Parallelismus mit Gottesbildlichkeit.
? auf Erden gestellt → konkrete Rede vom Pharao, wie von der Statue seiner selbst.
? die Regierung hat sich in Ägypten als Friedenherrschaft artikuliert, im Rest der Welt. Ausschaltung von Autonomiebestrebungen.
→ in Ägypten ist die Gottesbildlichkeit Eigenschaft des Pharao, als Statue des Gottes. Dies entstammt der Gottessohnschaft. ☒ Verkörperung des Wesens → Inkarnation des Gottes, deren Folge die Herrschaft über die Welt ist.
→ In Assyrien kommt Gottesbildlichkeit gelegentlich vor (nur in der 1.Hälfte des 1.Jtsd). Ansonsten gibt es diese Vorstellung in Mesopotamien nicht.

Vgl. Mat.8 unten:

- 1) Gottesbildlichkeit des König; Salmu wird gebraucht wie hebräisch sālām.
- zu 3) Salmu. Weniger konkret, als die ägyptischen Aussagen. Bezug zur Gottessohnschaft.

FAZIT:

Parallelen zu Gen 1 nur in Ägypten zu finden.

Ägypten: Pharao als lebende Göttestatue, stützt die Aussagen in Gen 1 (als Bildnis).

AT: alle Menschen → Ägypten: Pharao.

Bei der Schaffung verwendet: Ägypten: Sohnschaft → AT: nur Schaffung.

Parallele Herrschaft: AT: Tiere → Ägypten: Welt/ Menschheit

1.6.6 Repräsentationsbilder und Bildertheologie im Alten Orient

? Bilder heute und im Alten Orient. Die altorientalischen Bilder haben mit den heutigen wenig gemeinsam. Eine Porträtähnlichkeit wie sie heute zu finden ist, gab es damals nicht. Die Gesichter hatten keine individuellen Züge.

Götterbilder werden durch bestimmte Attributen identifiziert. z.B. Waffen, Blitze, Gestirne...

Identifikation bei Menschen über Insignien und/oder Beischriften.

Die Porträtähnlichkeit ist so entbehrlich. Es ging um etwas anderes: Bilder sollten die Macht oder Persönlichkeit verdeutlichen. → Realpräsenz verwirklichen.

Am deutlichsten wird das bei den Repräsentationsbildern: Statuen der Könige, die in den Provinzen aufgestellt wurden und als Vergegenwärtigung der Herrscher dienen.

Vgl. Weish 14,17 – Huldigung, als ob er gegenwärtig wäre. Huldigung des Bildes entspricht der Huldigung des Herrschers. Dies ist auch belegt in syrischen und assyrischen Annalen.

Mat.9:

1) Tatbestand der Bildaufstellung genannt.

2) Götter zu Göttern der Philistern erhoben.

zu 4) Aussagekräftigste Quelle. Emanzipationsstreben niederhalten durch das Bild. Die Präsenz gilt umso mehr für Götterbilder. Was man dem Bild tat, tat man Gott selbst. Das Bild transportierte die Macht der Gottheit.

1Sam 5,1-4 Lade-Erzählung. Gott selbst wird entmachtet.

Praxis: Götterstatue unterworfenen Völker wurde erbeutet und in die eigene Hauptstadt gebracht, um sie für sich dort dienstbar machen zu können.

Mat.9 unten: Soldaten tragen Statuen aus dem assyrischen Raum. Baal mit Blitzbündeln. Figuren nach Ninive gebracht.

? Konsequenzen für die Gottesbildlichkeit in Gen 1:

Mensch will als Gottesstellvertreter dessen Macht ausüben.

Gottesbildlichkeit ist auf die Herrschaft hingeordnet.

1.6.7 Dominium terrae in der exegetischen Diskussion

Kritik des Herrschaftsverständnisses. Es herrscht unter den Exegeten eine ständige Diskussion um das richtige Verständnis.

Alternative Verständnismöglichkeiten: Friedensherrschaft oder Hartes Regiment.

N. LOHFINK (1974) Macht euch die Erde untertan? (Friedensherrschaft)

K.KOCH (1983), weitere s.h. Gliederung 7

Dagegen: WEIPERT (1998): Sprachgebrauch in Gen 1 muss nach dem trad. Verständnis verstanden werden.

STIPP (2001)

? Wortlaut

V.26b Selbstaufforderung Gottes zur Menschenschöpfung.

V.26c Zweckbestimmung

Konjunktionslose Hypotaxe

Herrschaft über die Tiere zum Zweck der Gottesbildlichkeit erhoben.

Menschen handeln als Bild Gottes, indem sie über die Tiere herrschen.

Segen = Ermächtigung

V.28: Mensch offiziell zur Herrschaft befähigt/ ermächtigt.

Hebräisch herrschen = rada → im AT ca. 2000 gebraucht. Traditionell zeigt rada ein massives, rücksichtsloses Regiment an. Joel 4,13: rada = Treten der Kelter. → verweist auf Grundbedeutung treten, trampeln.

Übertragen auf Gen 1 würde das die Zusprache des Gewaltregiments über die Tiere bedeuten.

V.28f: Ermächtigung bezieht sich auf die Erde. Hebräisch: kabasch – Eindruck der Gewaltherrschaft wird gefördert. Vgl. Mi 7,19: Grundbedeutung zertreten. Abgeleitet davon: kabasch = Fußschemel

V. 28f: also ist auch hier an gewaltsames Unterwerfen gedacht.

? Revisionsversuche:

⌘ Ethymologisch: LOHFINK 1974

Um die Grundbedeutung von rada zu ermitteln müssen wir ins akkadische schauen.

(1./2.Jh.v.Chr. in Mesopotamien gesprochen) → redu (m) – begleiten, mit sich führen. Selbe Konsonanten und am Ende langer Vokal wie rada.

rada kann so also auch ausdrücken: „begleiten durch einen Hirten“. Die Menschheit ist nach LOHFINK zum Hirten für die Tiere bestimmt; auf die Weide führen.

Hirte = Innbegriff aufopfernder Fürsorge. vgl. Ps 23; Joh 10. Im selben Sinne sei die Rolle der Menschen in Gen 1 definiert.

Kabasch entspricht „den Fuß auf etwas setzen“ nach LOHFINK. Galt als rechtssymbolischer Akt der Inbesitznahme, der Rechtsakten Gültigkeit verleiht. z.B. Fuß auf ein Grundstück setzen. In vorschriftlichen Kulturen waren solche Akte weit verbreitet. vgl. Ehe-Ring-Tausch
Wenn Kabasch in Gen 1 als Rechtsakt verstanden wird, werden Menschen in V.28 aufgefordert die Erde in Besitz zu nehmen.

? Kontext: Dominium terrae ist Zweckbestimmung der Gottesbildlichkeit. Relation des Menschen zur Schöpfung ähnlich konzipiert wie das Verhältnis Gott – Schöpfung.

Fehlen des Segens und Nahrungsordnung für die Landtiere, was eine Konkurrenz zwischen Menschen und Tieren vermeiden soll. Wieso soll es dann eine Unterdrückung der Tiere geben?

⌘ Traditionsgeschichtlich:

Die Gottesbildlichkeit ist ein fester Bestandteil der ägyptischen Königsideologien. P hat das auf die ganze Menschheit übertragen. Verhalten gegenüber altorientalischen Herrschern musste übernommen werden, wenn der Mensch König über die Tiere sein sollte. Vorstellung, dass der König die ideale Gerechtigkeit ausübt.

Ps 72,1-4.12-14 → Wie die Untergebenen zu behandeln sind. König übt das Richteramt aus. ZENGER: der Mensch als Hirte. Altorientalische Könige oft als Hirten gepriesen.

AT: Herrschaft als Hirte besonders in messianischen Texten, von künftigen Königen.

Zengers Ansatz hat den traditionsgeschichtlichen/königsideologischen mit dem ethymologischen Ansatz verbunden.

Ez 34,23: David hier zukünftig → ungleich dem David Israels

Ez 37,24: Hirtenmetaphorik

2Sam 24,17: Untertanen = Herde → König = Hirte.

Die Menschheit ist in Gen 1 zum königlichen Herrscher bestellt.

? JANOWSKI (1993)

rada bei ihm ebenso wie bei LOHFINK vom akkadischen redum hergeleitet, aber auf eine andere Bedeutung von redum gestützt: regieren. → tritt in formelhaften Königsprädikaten auf. Bsp: murteddu kalis matate – „der alle Länder regiert“. vgl. Gliederung 8

Altorientalische Königsideologie: Könige sind immer Weltherrscher gewesen, egal wie groß das faktische Königtum war.

→ Konsequenzen: Wie solche Parallelen zeigen war auch rada ein Herrschaftsverb mit besonderem Akzent. → weltweite universale Herrschaft. Wenn P in Gen 1 rada wählte, wollte er die universale Reichweite betonen. Für die Bedeutung des Dominium terrae: P entwirft eine Anthropologie des königlichen Menschen. (Im Theologumenon der Gottesbildlichkeit wird der Mensch mit königlicher Hoheit versehen.) Diesem Menschen werde eine universale Ordnungsfunktion übertragen – tätige Verantwortung für alles Lebende; Schöpfungsordnung wahren und pflegen. Statt Gewaltherrschaft zählt Fürsorge, Verantwortung.

→ Kritik:

Wie immer *Dominium terrae* interpretiert wird, muss man fragen: Wie P sich dies alles konkret vorstellte. Wenn das *Dominium terrae* Schutz und Hegepflichten einschloss, muss man schauen, wie die Menschen das umsetzen.

Aus pazifistischer Sicht: Mensch als Hüter von Raubtieren und Raubfischen vorgestellt?!
Fische auf die Weide führen?!

In V.28g (Aufgaben bereits übertragen) Tierklassen werden aufgezählt, allerdings übergeht er die Tierarten, die durch das Hirtendasein des Menschen definiert sind: das Vieh.

KOCH (1983) – Die Menschen sollten für die Nahrung der Tiere sorgen.

ABER: 29-30b → Gott selbst sorgt für die Nahrungsordnung.

Auch die Domestikation der Tiere als Ziel des *Dominium terrae* ist ausgeschlossen: [vgl.

V.24b Vieh ist bereits geschaffen. (7.Schöpfungswerk)

Hausvieh bereits verschwunden?]

Wenn das *Dominium terrae* als Schutz- und Hegepflicht verstanden wird, ist schwierig zu sagen, was genau für den Menschen daraus folgen wird.

? Neuere Deutungen sind stark auf die Etymologie gestützt. Rada wird von der akkadischen Etymologie her erklärt.

ALLERDINGS schrieb der Autor von Gen 1 HEBRÄISCH und nicht akkadisch!

Die Leser verstanden den Text in der alltagsprachlichen Bedeutung.

Probleme beim Festlegen der richtigen Verständnisses, weil bei toten Sprachen keine Muttersprachler mehr vorhanden sind.

Rückgriff auf verwandte Sprachen, wenn die eigene Sprache zur Erklärung erschöpft ist. Bsp:

deutsch: deftig (handfest, grob) – holländisch: deftig (vornehm). → das zeigt, auch bei verwandten Sprachen gibt es bei gleichlautenden Begriffen große Bedeutungsunterschiede.

Mit den innerhebräischen Vergleichsbelegen sieht es gar nicht so schlecht aus.

→ dieser Sprachgebrauch von rada ist allerdings mit der pazifistischen Deutung nur schwer vereinbar.

1.6.8 Die Semantik von rada

STIPP (2001)

Welche semantische Präzisierung findet man? Welche anderen Worte mit ähnlicher Bedeutung gibt es (Herrschaft und Hirtentum)?

? Verben für Hirtentätigkeit: Es gibt einen Beleg von rada, der Hirtentätigkeit beschreibt: Ez 34,4. Herrscher als Hirten angeredet, um Pflichtvergessenheit vorzuwerfen. → rada wird von der Einheitsübersetzung mit „misshandeln“ übersetzt.

In dem einzigen Fall wo rada sicher eine Hirtentätigkeit beschreibt, wird es gebraucht um eine negative Tätigkeit zu beschreiben. Dem stehen ca. 80 Belege gegenüber, in denen positive Hirtentätigkeiten beschrieben werden. Hierfür wird nie rada benutzt.

⊗ Hirtenverben haben alle direkte Objekte bei sich. (wie: erwarten)

⊗ Herrschaftsverben haben ein Präpositionalobjekt bei sich (wie: warten auf) → rada fällt hier unter die Gruppe der Verben, die ein Präpositionalobjekt nach sich haben. Das, dem man rada antut ist immer mit der Präposition „b“ ? gekennzeichnet..

Rada wird gebraucht wie die anderen Herrschaftsverben im Hebräischen.

Wenn die Herrschaft Jhwh's beschrieben wird, der als Heilskönig gilt, wird nie rada benutzt.

Wo immer die Herrschaft eines Königs über sein eigenes Volk im AT beschrieben wird, wird nie rada benutzt.

Rada drückt immer die Herrschaft über andere, nicht aber über das eigene Volk aus.

? Ps 72,8 Königpsalm. Der israelitische König wird als Garant idealer Gerechtigkeit beschrieben. Die EHU übersetzt rada mit herrschen.

Welche Qualität dies weltweite Herrschaft haben sollte, drückt sich in V.9-11 aus: es wird Jhwh eine Herrschaft zugesprochen, die für andere Völker Zwang und Ausbeutung (sie

müssen sich beugen und Staub lecken) bedeutet. Die Könige sollten Gaben (= regelmäßige Pflicht → Tribut) bringen.

Ps 72,8 rada wurde in eine messianische Verheißung aufgenommen und verarbeitet. → Bedeutungswandel.

→ vgl. Sach 9,9-10: angekündigter Heilskönig wird gerecht sein, ein Friedensherrscher, reiten auf einem Esel, statt auf Streitwagen zu sitzen. V.10 Er verkündet den Völkern den Frieden. Ps 72,8 wird zitiert, um die Größe des Reiches darzustellen. ALLERDINGS steht hier nicht rada, wie in der Vorlage, da dies anscheinend nicht in der Lage ist eine Friedensherrschaft auszudrücken.

Typisch für rada ist 1. sein internationaler Charakter und 2. die Unterdrückung, die mit dieser Herrschaft zusammenhängt.

→ vgl. Ps 110,2 Herrschaft des Königs wird mit rada umschrieben → Herrschaft des Jerusalemer Königs, die ihm von Gott auf Zion übergeben wird inmitten von Feinden.

In V.5-6 werden die Feinde als Könige und Völker näher bezeichnet. Die rada-Herrschaft ist weltweit und hat Schreckenscharakter. → spezieller Aspekt der Unterjochung fremder Gruppen. Der in weiteren Belegen, außerhalb der Königsbeschreibungen auftaucht: Lev 26,17 – Ende des Heiligkeitsgesetz: rada = niedertreten in der EHU. Rada tut man Fremden an → Schreckensherrschaft über Ausländer.

? vgl. Lev 25,39-43 – Sklavenrecht: Gebrauch von rada = herrschen.

Für Israeliten wird die Sklaverei, z.B. Selbstversklavung zur Schuldentilgung, (mit Gewalt über jemanden herrschen, rada ausüben) abgeschafft.

Lev 25,44-46 – ausländische Sklaven. Bei ihnen ist die rada-Ausübung erlaubt.

Die rada-Herrschaft impliziert einen Grad der Erniedrigung, wie er nur bei fremden Völkern zulässig sein kann.

FAZIT für das Dominium terrae in Gen 1:

Nach Stipp ist der traditionellen Auslegung Recht zu geben, die in rada eine rücksichtslose Gewaltausübung sieht. vgl. königsideologische Texte. ALLERDINGS muss man bedenken, dass das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren unter diesem Aspekt keine Solidarität beinhaltet, wie die Herrschaft eines Königs über fremde Völker.

Rada bezeichnet in der Tat bevorzugt eine weltweite Herrschaft, aber dies ergibt sich aus der Fremdherrschaft. Bei der Beschreibung der Herrschaft Jhwhs wird nicht rada gebraucht.

? Ein offenes Problem ist der Widerspruch zur Nahrungsordnung, die auf Frieden hin ausgerichtet ist.

1.6.9 Die Neuordnung der Schöpfung nach der Sintflut

Wenn P überzeugt war, Gott hat den Menschen eine Ordnung auferlegt, die Blutvergießen und Konkurrenz um Nahrung ausschloss, beschrieb er eine Idealwelt und nicht die real von ihm erlebte Weltwirklichkeit.

→ es musste also irgendwann einen Umschlag gegeben haben. Einen Umschlag in die Gewaltverseuchung, die Grund für die Sintflut war. Gen 6,11-13

Gewalttat als Motiv für die Sintflut; sie ist nicht das, was Gott will. Alle Lebewesen aus Fleisch haben die Welt verseucht, durch das mit Füßen treten der von Gott gewollten Gewaltlosigkeit.

Gott kehrt nach der Sintflut nicht zur schöpfungsgemäßen Idealordnung zurück. → vgl. Nachsintflutliche Kompromissordnung Gen 9,1-7.

Form der Rede: V.1 – Redeeinleitungen → Segen. Die ersten Worte (7d Dublette zu 7b: „und vermehrt euch auf ihr“ LXX: „und herrscht über sie“) vgl. mit Gen 1,28 → Wiederholung des Fruchtbarkeitssegens. Mit 9,7 wird so ein Rahmen gebildet.

Die Rückübersetzung von der LXX ins Hebräische gebraucht rada → das hieße eine Erneuerung des Dominium terrae.

Es gibt neutrale und spezifische Herrschaftsverben. Herrschen kann im deutschen auch eine erwünschte Eigenschaft/ Tätigkeit beschreiben. Rada wurde traditionell spezifisch negativ gedeutet, als unterdrücken. vgl. Joel 4,12. [das menschliche Leben wird aber um so entschiedener geschützt]

Die ursprüngliche Harmonie der Schöpfung ist nach der Sintflut so tief beschädigt, so dass Gott sogar nicht in der Lage ist dies zu ändern. Er geht gewisse Kompromisse ein. Gegensatz zwischen der Absicht Gottes bei der Schöpfung und der erfahrbaren Welt.

Fünf Punkte der nachsintflutlichen Kompromissordnung:

1. Fleischnahrung egalisiert; Ur-Vegetarismus widerrufen. Ein Teil der Gewalttat vor der Sintflut wird so entkriminalisiert. V.31.
2. V.36. Alte Trennung der Nahrungsquellen von Mensch und Tier wird aufgehoben. Im V.3 wird das Grünkraut auch dem Menschen gegeben, das nach Gen 1,30 den Tieren vorbehalten war.
3. Wenn Tiere für den Verzehr umgebracht werden dürfen und dieselben Nahrungsquellen haben, befinden sich Mensch und Tier faktisch in einem blutigen Konflikt, V.2. Neuartiges Element: Angst der Tiere vor den Menschen. Vorstellung als Kriegszustand. vgl. V.2: in eure Hand sind sie euch gegeben → Übereignungsformel – zentrales Element der sakralen Kriegsführung: ideelles Konzept vom Krieg als einer religiösen Handlung; Gott besiegt die Gegner, nicht man selbst. Die Übereignungsformel ist ein wichtiger Bestandteil: „hiermit gebe ich dir ... in die Hand“ → Jhwh verheißt so seinem Volk den Sieg. vgl. Ri 4,6-7. Martialisches Vokabular hier nun auf das Verhältnis von Mensch und Tier übertragen. Die Tiere sind den Menschen überliefert wie unterlegene Kriegsgegner.
4. Verfügungsrecht über die Tiere hat auch Grenzen. V.4 Die Menschen müssen das Bluttatbu respektieren. vgl. Lev 17,10-24. Verfügung über Leben selbst (Blut) bleibt den Menschen entzogen.
5. Blutvergießen von Menschen. Das menschliche Leben wird um so intensiver geschützt, wenn auch das Blutvergießen bei Tieren erlaubt ist. V.5/6 Wer sich widerrechtlich an menschlichem Leben vergreift dem droht die Todesstrafe; dies gilt auch für Tiere. Selbst Gott sieht teilweise keine Möglichkeit die Ordnung wieder herzustellen. Schöpfungsordnung und nachsintflutliche Kompromissordnung machen den Gegensatz zwischen Gottes Wille und der empirischen Welt deutlich. Die erfahrbare Welt hat eine Verfallsgestalt. Nach der Sintflut ist die Welt zwar nicht mehr ideal, aber wenigstens stabil. Die Dämme gegen Gewalt, die Gott nun errichtet, begünstigen einseitig den Menschen. → Antropozentrik. Menschheit als bedrohte Größe, die geschützt werden muss. [Im Gegensatz zu unserer Sicht.]
→ Voraussetzung der Sicht des Dominium terrae. Verständnis des Dominium terrae wird erleichtert, wenn man weiß, wie im Alten Orient und im AT die Tierwelt gesehen wurde.

1.6.10 Die Wahrnehmung der Tierwelt im AT und im Alten Orient

KEEL (1993)

Wir leben heute in einer von Menschen dominierten Welt. Tiere sind für uns keine Bedrohung; selbst Schädlinge sind nicht relevant. Tiere als empfindliches Opfer der Umweltkrise.

Die Gewichte im Alten Orient waren anders verteilt.

Im AT gelten Tiere häufig als tödliche Gefahr, z.B. Amos 3,8.12

Basis der Existenz von Hirten musste gegen Raubtiere verteidigt werden. Am 5,19 = Spiegel von realen Erfahrungen. Schädlinge konnten Hungersnöte auslösen; Heuschrecken in Joel 1-2. Die Wirkung dieser Tiere hat Kriegsmaßstab.

Raubtiere als Strafwerkzeuge Jhwhs. vgl. Lev 26,22

Tiefsitzende Furcht gegenüber der Tierwelt als einer Macht, der sie unterlegen sind.

Vgl. Alter Orient – Herr der Tiere Mat.10

1.Siegel: Religiöse Deutung der Dekoration von Rollsiegeln. Versuch des Inhabers sich des Schutzes der linken Gestalt (ein Gott) zu versichern. → Gefahrenpotential der Tiere.

2.Siegel: Baum = Lebensbaum. Symbol für das gedeihliche Leben. Das Leben ist in Gefahr durch die Tiere zerstört zu werden, auch durch harmlose. Der Mann (Heros) hindert die Tiere (Cepriden) daran den Lebensbaum zu vernichten.

3.Bild: Die Jagd von Herrschern auf Großtiere war kein Zeitvertreib. → symbolisches Retten des Lebens. Rituelle Jagden gegen inkarnierte Chaosmacht. Hoher Würdenträger bei der Nilpferdjagd (versinnbildlicht das Chaos). Rituelle Jagd gehörte zu den Aufgaben von Königen und Fürsten. Die Botschaft dieser Szenen war der Beweis dafür, dass der Herrscher seinen Aufgaben nachkam und den Lebensraum verteidigte.

Eindämmung der Tierwelt → AT: Heilsansage, die sogar die Ausrottung der Raubtiere verheißt. Oder ihre Rückkehr zur vegetarischen Kost. Die Möglichkeit der Ausrottung ist bei den P-Autoren sehr beliebt.

? Lev 26,6 Raubtiere und Krieg in einem Atemzug genannt. vgl. Ez 34,25; Jes 35,9

? Eschatologischer Tierfrieden, Jes 11,6-9; 65,25. Für die Endzeit wird verheißen, was P für die Urzeit annimmt → Grundvegetarismus.

Hos 2,20 Tierfriede wird zum allgemeinen Weltfrieden ausgeweitet.

? protologische Utopie (Urzeit) – eschatologische Utopie.

1.6.11 Die Gottesbildlichkeit Synthese

Bei P ist der Mensch als Bild Gottes und Krone der Schöpfung geschaffen. Dies gilt für alle Menschen in gleicher Weise.

Es gibt zwei absurde Theorien:

SEEBAAAS: P betont mit der Vorstellung vom Abbild Gottes, dass die Menschen wie Gott, Pläne machen können und sie verwirklichen. → Davon steht nichts im Text. Es wird bei P eben nicht die Autonomie des Menschen, sondern sein Gehorsam gegenüber Gott betont.

KOCH: Gottesbildlichkeit zeigt sich durch eine Ähnlichkeit im Sprachvermögen des Menschen. → Schaffung der Schöpfung durch wirkendes Wort. → steht nicht im Text. Erst bei Abraham wörtliche Rede eines Menschen.

? Die Gottesbildlichkeit ist traditionell der ägyptischen Königsideologie zuzuordnen, wo sie nur für Pharao gilt. Bei P haben alle Menschen eine königliche Würde:

Demokratisierungsprozess. Egalitäre Anthropologie des königlichen Menschen.

Der priesterliche Autor lebt in einer Welt, wo die Degeneration von Geschöpfen verursacht ist. Es herrscht Krieg zwischen Mensch und Tier; dieser Zustand bringt den Mensch in eine prekäre Situation: ohne die Hilfe von Göttern, würde der Mensch den Tieren unterliegen. P verleiht diesem eine andere Prägung: Nach der Sintflut erlässt Gott spezielle Gebote, die dem Menschen eine eigene Existenz gegenüber den Tieren sichern. Aus dem späteren Untergang erklärt sich die Formulierung in Gen 1,1. Verben weisen mit ihrem Schatten auf die nachsintflutliche Situation hin. → es wird eine Praxis beschrieben, die erst nach der Sintflut aktuell ist.

Problem, das offen bleiben muss: Die herrschende Hand der Menschen ist erst in späteren Generationen nötig, als die Gewaltherrschaft angebrochen ist.. Gott hätte den Menschen das Dominium terrae auch erst nach der Sintflut geben können. Dann wäre allerdings die Gottesbildlichkeit ein Nachtrag und nicht im Ursprung verankert.

Gen 1 wurde demnach von P so formuliert, wie es die Bedingungen nach der Sintflut erforderten.

? Weitere Gründe für die Bindung von Gottesbildlichkeit an die Schöpfung.

? Pharao wurde mit der Erschaffung zum Ebenbild Gottes, nicht erst mit der Thronbesteigung.

? In Israel fasste man die Gottesbildlichkeit enger als in Ägypten, wo nicht das Aussehen, sondern nur die Eigenschaften des Gottes auf Pharao übertragen wurden. In Israel stellte man sich Jhwh in menschlicher Gestalt vor. Vgl. Ez 1: Thronwagenbesteigung; Ex 33,18-23:

Theomorphie des Menschen → Mose sieht nicht die Gestalt Jhwhs, aber Details: Gesicht, Riechen, Hand, entsprechend menschlicher Merkmale. Jes 6; Am 9,1-4; Dan 7.

FAZIT: Israeliten lehnten Gottesbilder ab. Aber sie hatten ein mentales Bild von Gott, das menschlich war.

P definiert die Ähnlichkeit zwischen Jhwh und den Menschen als: Der Mensch sieht Gott ähnlich, der Mensch ist theomorph und nicht: Gott ist anthropomorph (wie in der Theomorphie). Die Gottesbildlichkeit des Menschen wird also in der Ähnlichkeit zu Gott deutlich.

Die Ähnlichkeit, die mit der Schöpfung zusammenhängt, wird als Ausweis der Herrschaftsfunktion gesehen.

Viele Exegesen bestreiten, dass P daran dachte, dass der Mensch Jhwh ähnlich sah. Sie verwenden eine metaphorische Deutung und berufen sich damit auf die ägyptische Tradition. Allerdings ist Israels Bezug zu Mesopotamien größer, wo Götter anthropomorph geschildert wurden.

Die Gottesbildlichkeit mit der Rechtsfolge des *Dominium terrae* stattet den Menschen mit einer ungeheuren Würde aus.

Ps 8,5-9 Niedrigkeit wird dann umgedreht. Gott stellt den Menschen nur wenig unterhalb seiner selbst. → Ausstattung mit Herrlichkeit. ??? kabod – Lichtglanz, feurige Aura, die Jhwh umgibt. Ez 1.

In P ist das *Dominium terrae* ein Stück Gnadentheologie. → der Mensch muss (durch eigenes Mitverschulden) in einer Welt überleben, in der er angesichts der tierischen Übermacht, nur wenig Chancen hat. Soteriologische Erklärung der Erfahrung, dass der Mensch in der feindlichen Welt bestehen kann. Dies ist ein besonderer Gnadenakt Gottes.

Dominium terrae = defensives, kein aggressives Privileg der Lebensverteidigung mit angemessenen Mitteln.

V.28g. Der Erde soll der Lebensunterhalt abgerungen werden. Kein Freibrief zur Zerstörung. Niemand konnte sich die Umkehrung der Kräfteverhältnisse vorstellen, wie sie es heute gibt.

1.7 Der siebte Tag

Gen 2,1-4a: die bisherige Schöpfung ist in drei Substantiven zusammengefasst:

Erde, Himmel und ihr Dienst.

??? saba- verschiedene Übersetzungsmöglichkeiten:

1. Heer → Jhwh Sebaoth = Jhwh der Heerscharen/ Sterne. Sterne können hier bei P nicht gemeint sein, da diese nur Lampen am Himmel sind. P kennt kein himmlisches Heer Jhwhs.
2. Dienst → regelmäßige Pflichten. z.B. heiliger Dienst am Heiligtum. Dauerhafte Anordnung Jhwhs wird gesichert. Mit 2,1 ist die Schöpfung abgeschlossen. Dieses Gefüge kennzeichnet die Funktionen, die zur vollständigen Zugehörigkeit gehören. In V.2 erfolgt die Vollendung des Werkes durch Ausruhen. Werk vollenden entspricht Werk unterlassen. Resultat des Vorganges kann auch Schöpfung genannt werden. Die Schöpfung als Produkt ist mit dem 6.Tag abgeschlossen; ALLERDINGS nicht die Schöpfung als Prozess.

? der Höhepunkt der Schöpfungstätigkeit ist die Beendigung dieser.

➔ Ruhe des Schabbat. Von den Gliederungselementen der Schöpfungswerke ist hier nur der Segen zu finden. Dieser verleiht Dauerhaftigkeit. Durch die Heiligung nimmt Gott den Tag für sich in Anspruch. → Heiligung trennt im AT zwischen Gott und Mensch.

Durch die Ausstattung des Tages mit Heiligkeit, holt Gott ihn auf seine Seite. Gott stiftet den Schabbat indem er ihn selber einhält. Die ganze Schöpfung ist auf die Ruhe ausgerichtet und gipfelt in ihr. Das Verb für ruhen wird jeweils in V.2 und V.3 genannt. Der Schabbat hat eine Sonderstellung unter den Festen, da er ein Strukturelement der Schöpfung ist – Bestandteil des Lebensrythmus der Schöpfung. Der Schabbat wird nicht erst am Sinai offenbart/ eingesetzt, wie die anderen Feste. Vgl. Ex 16 Entdeckung des Schabbats auf der Flucht. Doppelte Mannagabe. Israeliten entdecken den Schabbat als besonderen Tag; sie gehorchen Jhwh und ruhen.

FAZIT: Wenn P diesen Ruhetag, als SEINEN Tag in der Schöpfung verankert, zeigt er damit, dass er die Ruhe über die Arbeit stellt und Wert auf die Muße des Gottesdienstes legt.

ENDE des P-Schöpfungsbericht 2,4a: Zusammenfassende Unterschrift.

Toledot „Zeugungen“ – wichtiges Leitwort für P, leitet P-Genealogien ein, die in Gen 5,1 folgen. Erschaffung der Welt und Erschaffung der Nachkommen sind toledot. → Mensch tut bei der Fortpflanzung den in der Schöpfung angelegten Willen Gottes weiterführen.

1.8 Schlussbemerkungen

Der P-Theologe zehrt zwar aus der Tradition seiner Umwelt, macht aber etwas neues daraus:

→ keine Chaosdrachen

→ nur ein Gott

→ Könige spielen keine Rolle. Alle Menschen als lebendige Gottesstatuen. Alle sind über die gefährliche Macht der Tiere gestellt.

Die Welt in Gen 1 ist durch und durch stabil und im Kern ungefährdet. Ganz und gar auf Israel zugeschnitten. → nur dort Verehrung Jhwhs, nur dort wird er später wohnen, nur dort wird Schabbatordnung vollzogen.

Dies alles wird zu einem durch die Krise des Exils verunsichertem Volk gesagt.

→ Rückgriff auf die Urgeschichte, als Aufweis der unzerstörbaren Fundamente.

Das Thema Israel ist unausgesprochen präsent. → Text als Hoffungsbotschaft.

2. Die „Jahwistische“ Schöpfungs- und Fallerzählung in Gen 2 und 3

Jhwhistisch:

- Teilweise besteht die These, dass diese Teile auf ein selbstständiges Literaturwerk zurückgehen. Unwahrscheinlich!
- OTTO; SPIEKERMANN: These, dass Gen 2-3 jünger ist als 1: dies ist absurd aufgrund vieler Anthropomorphismen, die altertümlich klingen. Diese Redeweise von Gott ist in nachexilischer Zeit verloren gegangen.

Erzählung:

1) Gen 1: Bericht

2) Gen 2+3: Erzählung ==> verschiedene Gattungen, unterschiedliche Darstellungshaltungen.

zu 1) distanziert, sachlich – systematischer Theologe.

zu 2) zielt auf Unmittelbarkeit, Stimulierung der Phantasie, Anschaulichkeit, Detailreichtum, Spannung. Der Autor ist primär Erzähler. Genauere Erläuterung der Schaffung des Menschen/ Bauen des Menschen. Schlange schafft Spannung.

Weitere Differenz: Dialoganteil der Texte: in Gen 1 – kein Dialog; Gen 3 - besteht fast ganz aus Dialog.

Die Behandlung der Schöpfungsthematik ist grundsätzlich verschieden. Beide Fassungen wurden für bewahrenswert gehalten. Die Wahrheit können nur beide zusammen sagen.

2.1 Zur Vorgeschichte von Gen 2,4b-3,24

Es gibt neun Rekonstruktionsversuche, die einander widersprechen. Der Text enthält gewisse literarkritische Indizien, die nicht zusammenpassen.

Stipp: Wir können die Vorgeschichte nicht mehr rekonstruieren.

2.1.1 Beobachtungen

⌘ ungewöhnliche Gottesbeziehung: Jhwh Elohim ist nur hier in diesen beiden Kapiteln zu finden. Später nur der Gebrauch von Jhwh als Einzelausdruck beim Jhwhisten.

Diese Bezeichnung, Jhwh Elohim scheint nicht ursprünglich zu sein. Der Zusatz von Elohim zu Jhwh soll den Übergang zu den P-Texten schaffen. Warum wird nicht umgekehrt in Gen 1 Jhwh ergänzt, oder dies ab Gen 4 fortgeführt?

⌘ Paradiesgeographie 2,10-14 (15) – heterogener Zusatz. Diese Angaben spielen im übrigen Text keine Rolle. Doppelung zu V.8 in V.15. Wiederaufnahme: Einsetzen eines neuen Stückes in einen alten Kontext. Am Ende dessen wird der Schluss des ursprl. alten Textes zum Anschluss wiederholt. Dies zeigt, dass die Paradiesgeographie eine redaktionelle Ergänzung ist.

⌘ Erzählschluss 3,22-24: (Mat.13)

V.22 Beobachtungen zur Vorgeschichte

3,22 – „uns“: hier redet Jhwh Gott polytheistisch, kein Pluralis maiestatis.

V.23+24 – zwei verschiedene Theorien, warum der Mensch den Garten Eden verlassen muss.

- nach V.23 soll der Mensch am Ackerboden einen positiven Zweck erfüllen. Hauptverb hat keinen negativen Beigeschmack.
- 24a – vertreiben; rein negative Absicht. Der Mensch soll Zugang zum Baum des Lebens verwehrt werden. Diese Absicht stellt eine enge Verbindung zu V.22 her.

V.23 jedoch hat einen auffälligen Bezugspunkt am Anfang der Erzählung.

⇒ Verbindung MENSCH-ACKERBODEN. Beide Wörter scheinen Ableitungen einer Wurzel zu sein. „Mensch“ klang wie von Ackerboden abgeleitet für die Autoren.

2,5d-7a Der Mensch ist der Ackersmann, der vom Ackerboden herkommt und für ihn bestimmt ist.

⇒ V.23 ist nicht wunderlich: für den Boden/adama bestimmt.

⇒ Vorstellung von V.22+24 ist eine andere: Vertreibung.

Die Schlüsse zweier verschiedener Erzählungen sind ineinander verzahnt:

- 1) V.22+24: Mythos von der Vertreibung Gen 3,3-7
- 2) V.23: Schluss von der Erzählung, wo der Mensch eine positive Aufgabe hat.

2.1.2 Der vorjahwistische Mythos vom Raub der Sexualität in Gen 3

Mat.14 nur Torso – schwierig zu sagen, inwiefern dies in Gen 2 eingeflossen ist.

5c – polytheistische Auffassung: ihr werdet wie Götter sein oder auch wie Gott.

vgl. Mat.12 Text kann poly- wie monotheistisch gelesen werden.

Plural Elohim = Extensitätsplural. Bezeichnet nicht Mehrzahl, sondern besondere Größe/Würde einer Sache. Normal kann man an der zugehörigen Verbform ablesen, ob Sgl. oder Pl. gemeint ist; Elohim hat hier kein Verb.

Wenn V.12 als „Götter“ übersetzt wird, müssen wir dies hier auch tun.

⌘ „Gutes und Böses erkennen“

Vgl. 2Sam 19,36 – Mensch, der dem Tod nah ist, ohne Geschmack und Gehör um Gutes und Böses zu unterscheiden. Hohes Alter normal Ausweis für besondere Weisheit, nicht von David. Alter ist gekennzeichnet durch Impotenz.

Trias: Wein, Weib und Gesang. ==> Weib: Erkenntnis von Gut und Böse meint sexuell aktiv sein. Geschlechtsverkehr wird durch das Verb erkennen ausgedrückt. V.4,1.17.25 usw. Faktisch geht es um den Erwerb der Sexualität (Erkenntnis der Nacktheit) durch die Frucht. V.7a-c: setzt voraus, dass Menschen bislang noch keine Sexualität kannten. Erst nach dem Essen vom Baum des Lebens erwachte Sexualtrieb. In der Phase nach der Erschaffung des ersten Menschen war Sexualität den Göttern vorbehalten. Deshalb entspricht Sexualität betreiben, den Göttern gleich werden.

⊗ Motiv des Götterneides: die Menschen wollten diese Privilegien der Götter für sich gewinnen. Die Götter wollten die sinnliche Liebe für sich behalten. ==> der Schlang kam in die Quere. Spezielles Ziel der Verführung: Sexualität für den Menschen öffnen. Körperliche Gestalt der Schlange hat sie zum Phallus-Symbol gemacht. Gleichklang von nackt und listig im Hebräischen.

Der Baum in der Mitte des Gartens entspricht dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. V.22/24: Garten enthält noch einen zweiten Zauberbaum: Baum des Lebens; Vertreibung, um Zugang zu diesem zu verwehren. Verhalten der Bäume zueinander?

D.MICHEL: Die Götter haben zwei Vorrechte: 1.Sexualität und 2.ewiges Leben.

Die Sexualität mussten sie mit den Menschen teilen; um die Aneignung des ewigen Lebens zu verhindern wurde der Mensch aus dem Garten verjagt.

Die Frau erklärt, dass dem Menschen nur der Genuss der Früchte vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse verboten sei (2,17), nicht aber vom Baum des Lebens.

MÜLLER: alter Mythos stellte sich das Menschenpaar unsterblich vor. Allerdings hatten sie mit der Sexualität auch die Fruchtbarkeit/ Fortpflanzung und mit diesem Raub die Sterblichkeit erworben. Der Zugriff auf den Baum des Lebens hätte diese Strafe rückgängig machen können. Deshalb musste ihnen der Weg zu diesem versperrt werden.

⇒ Zusammenhang zwischen Eros und Tod. – entweder, oder. Beides ist nicht möglich.

V.24 Rückweg wird durch Ceruben abgeriegelt: mythische Mischwesen mit Menschenkopf, Löwenkörper, Adlerflügel und größter Kraft.

Mat.15 – altorientalische Vorstellung. Diese sexuelle Interpretation von Gen 3 wird von einer anderen Quelle gestützt: Physiologus Mat.14. Erst die Frucht habe das sexuelle Verlangen hervor gerufen; erst Beschreibung des Phänomens, dann dessen Deutung.

⊗ auslegerische Folgen der Traditionsverarbeitung von Gen 2-3

Warum interessieren diese Vorlagen? Auslegungsproblem durch das Mitschleppen von uralten Auslegungstraditionen, die verarbeitet wurden und ganz anderen Aussagen dienstbar gemacht wurden. Z.B. alter Mythos vom der Vertreibung durch den Götterneid.

Jhwhist: Motive geschoben? aber alte Vorstellung wirkt nach. Oder: Erkenntnis von Gut und böse betraf vorwiegend die Sexualität.

Auch im vorliegenden Text: Essen vom Baum ==> Entdecken der Nacktheit. Alte Stoffe wirken nach in Gen 2-3.

Gen 1: alte Stoffe werden eindeutig eingebaut, zielt auf Eindeutigkeit.

MÜLLER: Vieldeutigkeit des Textes – lässt sich nur schwer eingrenzen.

2.2 Auslegung von Gen 2,4b-3,24

2.2.1 Die Menschenschöpfung und der Gottesgarten: Gen 2,4b-17

Menschenschöpfung. Kein Bericht von der Schaffung der Erde.

Mat.11. V.4b-7: größtenteils ein Satz. V.4b-6: eine einzige temporale Angabe zu V.7.

V.4b: Die Schaffung von Erde und Himmel wird kurz erwähnt aber nicht beschrieben, nur Zeitangabe.

V.5-6: zahlreiche Angaben über den Zustand der Welt, als der Mensch hinein geschaffen wurde. Immer in der negativen Form gesagt, was die Urwelt von der geschaffenen Welt unterscheidet.

Urwelt: weder Wild- noch Nutzpflanzen, kein Regen.

V.6a: „Quellstrahl stieg auf“ → ergiebige, dauerhafte Quelle. Für die Adressaten des Textes, die palästinensischen Bauern war das eine tolle Vorstellung. In diese Welt schafft Jhwh den Menschen.

? altertümlicher, anthropomorpher Text. Belebung des Menschen, wird im Gegensatz zu P beschrieben.

Aussagen zum Menschenbild:

? intensiver (lautlicher) Zusammenhang zwischen Mensch und Ackerboden.

? Arbeit an der adama als natürliche Bestimmung des adam. → Adam aus Adama geschaffen. Der Mensch ist ganz auf Landwirtschaft hingeordnet; körperliche Arbeit.

vgl. V.23. Mensch wird bewusst zu seiner Bestimmung entsandt, nicht vertrieben.

⊗ V.8/9: Entstehung des Gartens wird beschrieben. „Paradies“ in Arbeitsübersetzung nicht vorhanden; kommt aus der LXX. Der Urtext wird mit pa??de?s??, Lustgarten, Park, statt ?e?p?? Nutzgarten übersetzt.

Auch Obstbäume gehörten zu Parks. Im Alten Orient gehörten Parks zu Königshöfen.

Mat.15

Garten liegt auf einem Berg. Straße in der Achse des Bildes führt zum Gipfel, wo sich Palast/ Tempel befindet. Das Gebäude ist zweiteilig. Links: Assurbanipal zu sehen.

Bewässerungssystem, durch Aquädukt, Hauptstrom, mehrere Arme. (vgl. Gen 2,2-14)

⊗ 2Kön 21,18.26; 25,4 – Manasse. Keine Einrichtungen für die Freizeit, sondern sie sind vor allem religiöse Botschaft.

Die Mythologie des Alten Orients ist durchdrungen von der Vorstellung von Kosmos und Chaos. Könige mussten zeigen, dass sie in der Lage waren, diese Ordnung zu bewahren. In den Parks wurde die Ordnung idealtypisch angelegt. Gen 2: Ur-Ahn der Parks.

zu Mat.15. Lage auf dem Berg: Berge galten oft als Göttersitze, z.B. Olymp, Zion.

Gen 2-3: es wird nichts von einem Berg gesagt.

Relief: Blick auf Ezechiel, wo Paradies sehr wohl auf einem Berg liegt.

[Totenklage über den König von Tyros → Bild von der Vertreibung aus dem Paradies wird geschildert. → Paradies ist nicht auf der Erde zu suchen, sondern im Himmel]

Paradies als Götterberg dargestellt – Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Ez 28,11-17 – Ez meint das nicht wörtlich. Paradies: Vertreibung wird auf König von Tyros übertragen. Ez kennt nur einen Ur-Menschen, kein Paar. Garten = Garten Gottes.

Unterschiede: Edelsteingarten, Ort: Götterberg, Kerub: Schutz des Urmenschen.

Die Paradiesgeschichte konnte also auch anders erzählt werden; variabler Stoff.

Gen 3: Garten nicht im Himmel, sondern auf der Erde.

„im Osten“ → Mesopotamien/ Ostanatolien.

Gen 2: Paradies = Baumgarten.

? Zwei besondere Bäume in der Mitte: V.9 → Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

? nur vom Baum des Lebens wird hier gesagt, dass er in der Mitte steht.

? der verbotene Baum der Erkenntnis steht laut 3,5/3,3 auch in der Mitte.

? V.9, Teil 2: nur Baum des Lebens in der Mitte. → Formulierung umstritten. Vgl.

A.MICHEL (1997,1-22). → hebräische Syntax.

? Gen 2/Gen 3. Zwei Bäume: beide Stoffe sind verschmolzen, die jeweils nur einen Baum kannten. vgl. Ez 31 – Lebensbaum.

Bäume des Gartens selbst werden entfernt, nicht der Ur-Mensch; allen voran geht der größte Baum, eine Zeder → so beschrieben, dass sie als Baum des Lebens erkennbar wird.

Ez 31,2-6: ? „Menschensohn“ meint Ezechiel

? Fremdvölkersprüche

? Pharao spricht zu Ez.

? außergewöhnlicher Baum beschrieben; Wurzeln reichen bis zur Flut in die Tiefe (tehom).

→ so werden auch alle anderen Bäume/ Pflanzen mit Wasser versorgt etc.

? mythologische Sprechweise; Baum nimmt für alles Leben auf der Erde eine Schlüsselrolle ein.

? verkörpert Lebensbaum.

Mat.10 s.o.- Abb.16: Lebensbaum, Tiere drohen mit dem Baum alles Leben zu vernichten.

Mat.15 – stilisierte Pflanze entspricht dem Lebensbaum; Keruben (rechts) → keine Bedrohung, eher Schutz. (Ez 28: Kerub als Schutz für die Menschen)

Ez 31: Zeder stünde auf dem Libanon (V.3); V.8-9: gleichzeitig wächst sie in Eden/ Gottes Garten. Eden = Libanon, nicht Ostanatolien.

In die Unterwelt befördert, wie alle anderen Bäume auch.

Gleichnis vom Pharao als gestürztem Lebensbaum ist ein Beispiel für die Wandelbarkeit des Paradiesstoffes. Vorstellungshintergrund wird aufgezeigt, der Gen 2-3 zugrunde liegt. Ursprl. ist der Baum des Lebens ein mythologisches Bild; seine Früchte können ewiges Leben vermitteln.

? V.10-14 Paradiesgeographie

? stammt aus anderer Quelle und wurde später eingefügt.

? Frage, wie die beiden Größen Eden und Gottesgarten sich „verständigen“

? Gen 2-3 zeigt, dass beides nicht dasselbe ist.

? V.8a: Eden = Landschaft. Garten liegt IM Osten.

? V.10a. Strom geht aus von Eden um den Garten zu trinken. → Eden = Quelle, in der Nachbarschaft des Gartens.

? V.15b: Garten und Eden sind identisch geworden; Eden ist hier der Eigenname des Gartens. `edän = Wonne, Lust. Gen 3,23-24: Eden = Eigenname

? widersprüchliche Angaben sind typisch, wenn divergente Aussagen verschmolzen werden, ohne, dass ein Ausgleich angestrebt wird. Der Urzeit werden ihre Geheimnisse gelassen.

VERGLEICH von Priesterschrift und Jhwhist:

Unterschiede: P = Eindeutigkeit; J = Verschiedenes wird einfach nebeneinander stehen gelassen.

Zunächst wird ausgegangen von der geographischen Kulisse von einem Gottesgarten und vier Flüssen. Man erwartete, dass es sich um Weltströme handelt. Zahl vier: vier Himmelsrichtungen. → die ganze Welt ist hier gemeint.

? Pischon – mit keinen anderen Angaben verbindbar. evtl. Pischon = rotes Meer.

Weihrauch, Harz, Gold als Hinweis auf die Nordküste Afrikas.

? Gihon: auch Name der Jerusalemer Stadtquelle; Shideia (?)- Kanal bringt Wasser in die Stadt.

V.13: soll auch das ganze Land Kusch befließen (= Äthiopien). → kein Hinweis, ob wirklich die Jerusalemer Quelle gemeint ist.

? Nil: einer der wichtigsten Flüsse; evtl. mit Gihon gemeint; unklar, warum er nicht mit seinem üblichen Namen genannt ist.

→ Vier Flüsse, von vier Himmelsrichtungen bestimmt, gehen vom Garten aus.

Dies ist nur beschränkt auf die reale Topographie übertragbar. Paradiesgeographie will nur die Zentralität des Gottesgartens betonen: Nabel der Welt.

V.15 – Übergang: Versetzung des Menschen in den Garten Eden. Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt. V.8-9: Garten mit Obstbäumen bepflanzt, die der Mensch nur noch ernten braucht. Jhwhist hat hier evtl. Informationen verarbeitet, in denen der Mensch seine Zeit untätig verbracht hat.

V.15. andere Ansicht → der Mensch ist zum Arbeiten bestimmt; ohne echte Anstrengung; ohne Misserfolg. Existenz des ersten Menschen: er lebte versorgt und unbeschwert, auch wenn er arbeitete. Erst durch Vergehen wird Arbeit zu dem, was sie ist → Anstrengung usw.

V.16: Gebot – wird zum Stolperstein, der den Menschen das glückliche Dasein kosten wird. Warum gibt es dieses Gebot?

Blick auf vorjhwistischen Text: Götterneid.

Jhwhistisch: Gilt Götterneid auch hier? Will auch Jhwh etwas für sich behalten?

Wortlaut V.16-17 beachten: Kein Verbot, sondern ERLAUBNIS wird verkündet, allerdings mit Einschränkung. Aussonderung EINES Baumes ist nur eine leichte Hürde, die der Mensch nicht spürt. Warum schränkt Jhwh die Erlaubnis ein?

Vorjhwistisch: sexueller Sinn → Erkenntnis von Gut und Böse.

Jhwhistisch: Gen 2,24: Vor dem Sündenfall angeordnet → geschlechtliche Vereinigung ist hier von ANFANG an gottgewollte Ausstattung von Gut und Böse.

Gut und Böse erhält hier eine allgemeine Bedeutung. Der Mensch ist zu einem eigenständigen Urteil fähig, über das was nützlich/ schädlich ist. Dies entspricht der heutigen Vorstellung von der menschlichen Autonomie.

Jhwhist: die ersten Menschen waren in kindlichem Vertrauen bei Gott geborgen; sie ließen Jhwh entscheiden, was Gut oder Schlecht war; glaubten, dass er auch weiterhin das Beste für seine Geschöpfe tun würde. Es gab keinen Grund für den Menschen sein Geschick in die Hand nehmen zu wollen („wie Gott sein zu wollen“).

? Jhwh wollte ihnen mit guten Gründen die Erkenntnis von Gut und Böse ersparen: sobald sie die Erkenntnis erlangt haben, gebrauchen die Menschen die neue Autonomie nur zu ihrem Schaden.

V.17b: „wenn ... wirst du sterben“. Strafansage zielt nicht auf Unsterblichkeit. vgl. 3,19.

Jhwhist hielt den Menschen von Anfang an für sterblich.

Staub wird der Mensch nicht erst durch die Übertretung, sondern war er schon vorher.

Gen 2,17 evtl. vorjhwistische Formulierung erhalten geblieben.

2.2.2 Erschaffung der Frau: Gen 2,18-25

? V.18: Die heilvolle Ausstattung ist noch nicht vollständig. Es fehlt ein Gegenüber.

Typisch Jhwhist stellt Gott selber das Manko fest und nicht der Mensch klagt es ein. Jhwh will diese Lücke schließen und eine „Hilfe als sein Gegenüber“ schaffen. vgl. Gliederung.

Eine Hilfe, die zu ihm passt/ ihm entspricht. Die Frau ist das Lebewesen, auf das die Beschreibung passt. Sie soll dem Mann eine Hilfe sein, dem Alleinsein abhelfen (nichts als eine billige Arbeitskraft). Der Mensch arbeitet (hier) schon vor dem Sündenfall. Der Jhwhist beschreibt den Menschen nicht so, dass Gemeinschaftsbedürfnisse des Menschen von Gott gestillt werden könnten. Es bedarf eines Gegenüber auf gleichem Rang. Eine wahre, befriedigende Gemeinschaft verlangt Ebenbürtigkeit.

? V.19-20: Erschaffung der Tiere

? grundlegende Verwandtschaft zwischen Mensch und Tier, weil beide aus dem Boden geschaffen wurden.

? Tiere werden vom Menschen benannt.

? unter den Tieren kein Gegenüber für den Menschen zu finden.

? Benennung = Akt der Verhältnisbestimmung

? Bezeichnung bemisst Nähe oder Abstand

? Prälapsarische (vor-Sündenfall) Unfähigkeit zur Unterscheidung von Gut und Böse gleicht nicht völliger Ahnungslosigkeit. Was der Mensch vom Schöpfer empfängt nimmt er als Gut an.

? er ist fähig beim Guten eine Abstufung vorzunehmen; weiß aber nichts von etwas Schlechtem

? V.21-23: Erschaffung der Frau

Hebräisch: issa Frau – isch Mann.

Gestufter Fortschritt: Bei den Tieren findet der Mensch keinen Gegenüber; der zweite

Versuch der Suche: die Frau, führt zum Erfolg.

Ist Jhwh aufs Experimentieren angewiesen?! Unvergleichlichkeit der Frau soll im Gegensatz zu den Tieren aufgezeigt werden.

Frau stammt aus der Rippe; nicht wie der Mann und die Tiere aus dem Ackerboden; Nähe zum Mann.

Geprägte Formulierung: im AT dient der Ausspruch zur Feststellung der Blutverwandtschaft → Verwandtschaftsformel.

Vgl. Gen 29,14; Ri 9,2; 2Sam 5,1; 19,13-14.

V.23b: Frau als Blutsverwandte erkannt; Blick auf Schaffung aus der Rippe →

Größtmögliche Nähe; Frau steht weit höher als die Tiere.

V.23c-d: ? Frau dem Mann an die Seite gestellt.

? hier erstmals isch statt adam verwendet.

? Frau bewusst dem entsprechend benannt

? Gegenüber gefunden

? die Worte (isch und issa) sind eigentlich im Hebräischen etymologisch nicht verwandt! nur klanglich. vgl. engl. man – woman

? V.24 Erzählerkommentar: Stilform bei der die Erzählung unterbrochen und eine Erklärung eingeschoben wird. Das Gesagte bezieht sich nicht auf ein Urgeschehen, sondern betrifft die Gegenwart der Rezipienten.

Ätiologie – Herleitung und Legitimation gegenwärtiger Verhältnisse aus vergangenen Ursachen. Hier: Art und Weise der Erscheinung der Frau als Grund dafür, dass der Mann die Bindungen an die Eltern aufgibt, um mit der Frau zu leben. Im AT ist es eigentlich üblich, dass die Männer bei den Eltern bleiben und die Frauen dazu ziehen. → patrilineare Verhältnisse.

V.24: Zu schließen, dass hier ein Rest evtl. matrilinearere Bräuche zu finden ist, ist wahrscheinlich ein falscher Schluss.

Eher kann man V.24 als Beschreibung der Macht der Liebe sehen. Der Mann stellt aus Liebe zur Frau alles andere hinten an.

? V.25 weiterer Kommentar: In seinem ursprl. Dasein war der Mensch nackt und ohne Scham. Das paradiesische Heil war komplett.

Bis hierher ist beschrieben, wie das menschliche Leben/ seine Welt, eigentlich sein sollte. Diese bildet ein Kontrastbild zu der realen Welt der Leser des Textes. Das Empfinden soll geschärft werden, um auf die zweite Hälfte eingestimmt zu sein: die Darlegung der Gründe, warum es heute keine Idealwelt mehr gibt.

2.2.3 Die Verführung in Gen 3,1-7

Der Verführer ist der SCHLANG 1a,b:

? ältere Quellen reden von einer Verführung durch Aussehen

? er hat den Ruf besonderer Verschlagenheit: Lautlosigkeit, geheimnisvolle Technik der Fortbewegung ohne Gliedmaßen, gefährliche Attacken trotz geringer Größe.

? Motive der „Heimtücke“ und der „Sexualität“ sind über das Wortspiel listig – nackt gut zu verzahnen.

? Der Schlang ist als Feldtier für den Menschen geschaffen (2,19); Heilsgabe Jhwhs.

? Grund für die Zerstörung der Idylle?! Es steht nicht im Text woher der Schlang von der Einschränkung der Ernteerlaubnis weiß.

? er ist keine Erklärung für den Ursprung des Bösen überhaupt, nur für die Entstehung der jetzigen Welt aus der Idealwelt.

? für den Jhwhisten stand fest, dass der Anstoß nicht vom Menschen kam.

? der Urmensch hatte doch ein argloses Vertrauen in den Schöpfer.

? was den Schlang zur Verführung trieb, bleibt offen.

? Dialog Frau-Schlang gilt als Kabinettstück israelitischer Erzählkunst. Der Schlang ist doppeldeutig, listig und raffiniert.

? 1.Schachzug: Fragestellung in gespielter Unschuld; Schlang begibt sich rhetorisch in die Abhängigkeit der Frau, er braucht eine Auskunft; Frau soll meinen sie sei die Herrin der Lage.

Schlange bezieht sich auf 2,16; stellt das Gebot teilweise auf den Kopf: 2,16: alle Bäume stehen ihnen zur Verfügung, nur einer nicht: der Schlang legt dies als Verbot aus.
 ? der Unterton verwunderter Skepsis lädt ein, das richtig zu stellen; Frau wird umschmeichelt. Sie merkt nicht, dass der Schlang eine Verschiebung ihres Blickwinkels ein schmuggelt. → der Sonderfall wird in die Mitte gerückt.
 ? Antwort der Frau: redet nur noch von Bäumen des Gartens, nicht mehr von jedem Baum. Besagter Baum wird nur noch durch den Standort gekennzeichnet. Es wird keine Besonderheit des Baumes aufgezeigt.
 ? Jhwhs Verbot wird ins schiefe Licht der Willkür gerückt und dramatisiert. → Jhwh sprach nicht von Berührung.
 ? der Schlang schlägt zu; trifft Feststellungen, fragt nicht mehr.
 ? keine Lügen sind:

1. Menschen sterben nicht, wenn sie von den Früchten essen.
2. Augen werden wirklich geöffnet.
3. Erkenntnis von Gut und Böse → der Mensch wird wie Gott. vgl. V.22

→ diese Dinge entsprechen der Vorhersage des Schlangens.
 ? Maßgeblicher Umbruch in V.6a-d
 → Baum wird aus der Perspektive der Frau betrachtet.
 → ähnlich wie in 2,9 alle anderen Bäume beschrieben werden.
 → Baum scheint jetzt etwas besonderes zu sein.
 Der Verdacht hat Wurzeln geschlagen, dass Jhwh doch etwas anderes als das Wohl der Schöpfung wollte.
 Nach dem entscheidenden Umbruch in V.6a-d wird in V.6e-h das vollzogen, was längst eingetreten ist.
 V.7 letzter Akt des Vergehens.
 Eintreffen der Vorhersage des Schlangens in 4,5.
 → keiner stirbt. → neue Erkenntnis, aber keine bewusstseinsweiternde Einsicht; nur sich selber sehen; neues Problem; keine Freiheit.
 Nachdem Vertrauen zu Gott gebrochen ist, zerfällt Vertrauen zu den Menschen.
 V.8-19 Unglück geht weiter.

2.2.4 Verhör und Strafe: Gen 3,8-19

Neue Erfahrung: ANGST

→ Wohltäter jagt ihnen plötzlich einen Schrecken ein. V.8-10

? Sich peinliche Fragen gefallen lassen zu müssen ist das Schicksal der Schuld = Erkenntnis von Gut und Böse.

V.11-13 Jämmerliche Szene: Weiterschieben des schwarzen Peters; jetzt kämpft jeder gegen jeden. Den Menschen geht auf, dass der Schlang nur die halbe Wahrheit erzählt hat.

? Die Menschen haben ein Werkzeug ergattert, das besser in den Händen Gottes geblieben wäre, da sie damit völlig überfordert sind. Sie haben zwar Autonomie erlangt, aber nicht die Gabe damit umzugehen. → Der Concon von Vertrauen und sorglosem Leben ist dahin.

Schutzmaßnahme Gottes: sie vor der Erkenntnis von Gut und Böse zu schützen (weitere Wohltat).

Wo sich Schuld ereignet hat, muss Strafe erfolgen, um ein Mindestmaß an Ordnung einzuhalten.

Im Orient ist es üblich ein Vergehen zu ahnden. Etiologische Motive: Erklärung für Kluft von Gottgewollter und erfahrener Welt.

STRAFE durch drei REDEN:

? V.14-15 Schlang: Strafe in Form von Flüchen. Umkehrung des Segens. Der Segen wünscht Heil nicht nur, sondern setzt dieses in Gang, ebenso wie der Fluch das Unheil. Der Schlang wird verflucht, aber nicht das Menschenpaar. Die Sanktion bei den Menschen ist

durch Gnade abgefedert → weniger strenge Strafe. Strafen vollziehen sich in der Minderung der idealen Lebensbedingungen. vgl. Jhwhist: Gen 6,1-4(; 11,7): Minderung der Lebenszeit. Drei Bereiche, in denen Lebensbedingungen des Schlangens gemindert werden.

☒ V.14c Exkommunikation

☒ V.14de Würdelose Existenzweise. Legendäre Vorstellung vom „Staub fressen“, nach Naturbeobachtung, incl. Ethnologien.

☒ V.15 Verschärfung der Exkommunikation → offene Feindschaft mit den Menschen. → Ethnologie, die erklärt wie palästinensische Bauern Schlangen erleben.

V.15 in der Exegese des Mittelalters als Protoevangelium verstanden. → Ankündigung des Christusereignisses. Schlange = Teufel; Frau = Maria; Samen = Jesus → Ende der Straffolgen bereits angekündigt.

PROBLEM: diese Deutung setzt voraus, dass der Konflikt mit dem Schlang mit einer Niederlage des Schlangens endet. Begründet z.T. mit der Übersetzung: zermalmen des Kopfes. Man muss bedenken, dass Aktionen der Schlange und des menschlichen Samens mit dem selben Verb ??? schup → anfallen, bezeichnet wird (im AT nur noch zwei zusätzliche Belege). Die Schlange kommt erst an zweiter Stelle zur Sprache. → muss also die Aktion des Menschen überlebt haben.

Der Kampf Mensch – Schlang ist unentschieden und wird andauern auf unbestimmte Zeit.

Protoevangelium aufgegeben → hat sich nicht bewährt.

? FRAU – V.16

Die Menschen werden nicht verflucht, müssen aber eine Minderung der Lebensverhältnisse annehmen. Die Frau trifft dies bei ihrer Fruchtbarkeit. ? Vermehrung der Beschwerden bei der Schwangerschaft ? Vermehrung der Schwangerschaften. → dies ist nicht im gegebenen Kontext erklärbar, da Schwangerschaften willkommen und zum Überleben notwendig waren. Verschiedene Übersetzungen überspielen die wirkliche Aussage.

Schwangerschaften sind nichts neues, da das erste Menschenpaar von Anfang an geschlechtlich verkehrt. → Verschärfung liegt bei Beschwerden, die als Strafe dazu kommen. Die schöne Erwartung wird leidvoll.

Die zweite Minderung betrifft eine Beschädigung des Verhältnisses zu ihrem Mann. Trotz Beschwerden und Herrschaft des Mannes, fühlt die Frau sich zu ihrem Mann hingezogen. Herrschaft gehört nicht zum urspr. Willen Gottes, sondern ist eine Strafmaßnahme, nach dem Fall → Ethnologie des Sexismus: Die patriarchale Gesellschaft ist keine unverrückbare Seinsordnung, sondern eine Strafe.

? Mann – V.17-19

Fluch über den Ackerboden, nicht den Mann. Aber anderes empfindliches Antasten seiner Existenz. Der Adam ist auf das engste an die Adama gebunden. → die Größe von der er herkommt erhält Unheilsqualität. → Beschwerde beim Sorgen um Nahrung, nicht nur Pflücken vom Baum; Kampf gegen Unkraut.

TOD → beim Jhwhist kann das nicht heißen, dass der Mensch jetzt erst die Sterblichkeit erlangt.

→ aber ebenso, wie der Ackerboden und die Arbeit, erhält der Tod jetzt erst eine negative Wertigkeit.

→ wenn das Leben unheilvoll ist, ist der Tod es auch: Ende der Möglichkeit des Heils. Sie haben keine Jenseitsvorstellung wie wir. Heilsfrage entschied sich im irdischen Leben. Heil = langes Leben mit Wohlstand und großer Nachkommenschaft.

Vgl. 2,17 Todesdrohung → Gegenteil von 3,4

Der Schlang behält Recht. Die Menschen verfallen nicht der Todesstrafe und es gibt keine Verkürzung der bisherigen Lebensspanne (folgt später).

→ 1- Tod wandelt sich zu negativer Größe

→ 2- die wird in Gen 4 deutlich; Brudermord. → Nachdem sie Autonomie über das Dasein erlangt haben, steht dieses unter dem Schatten von Mord und Totschlag.
Menschen behalten Leben, sind aber in den Mittelpunkt ihres Daseins beschädigt.

2.2.5 Der Ausklang: Gen 3,20-24

Am Schluss steht kein allgemeines, ganzes Unheil.

V.20 - Benennung der Frau. Volksetymologie herangezogen um Anthropologie zu begründen. EVA ist auf „Leben“ bezogen, wie ADAM auf „Ackerboden“. Alle Menschen sollen wissen, dass sie ihr Leben dieser Frau verdanken. → religiös zuversichtlicher, positiver Ausklang.

Das Tückische ist das Ineinander von Heil und Unheil; Verschmelzung verschiedener Traditionen. Die Unheilsaspekte sind am Ende stark abgefedert.

V. 21 Bekleidung – laut 3,7: Feigenblätter. Hier ersetzt durch Lederbekleidung. Gnadenakt von beispielhafter Bedeutung. Entgegenkommen Jhwhs. Hoffnung auf Wiederherstellung der Beziehung bleibt erhalten.

V.22: Bei einem Punkt der Gottgleichheit geblieben. Jhwh beschließt, den Zugang zum Baum des Lebens zu verbauen. Ehemals: eifersüchtige Gegenwehr der Götter. Hier beim Jhwhisten: Sinnverschiebung. → Menschen sind in ihrem neuen Status zu gefährlichen Schädlingen geworden. Das ewige Leben einer solchen Kreatur wäre eine Katastrophe. Vertreibung als vorbeugende Maßnahme. → zum Schutz der Menschen vor den Menschen.

V.24: Weg zum Baum des Lebens bewachen lassen. Vertreibung hat nicht nur negativen Zweck.

V.23: Mensch gelangt durch Verlassen des Gartens erst zu seiner eigentlichen Bestimmung. Vertreibung hat aber kein wesensfremdes Geschick.

Ackermann – Ackerboden → Bindung gelangt erst jetzt zum vollen Recht.

→ Hoffnung, dass alles sich zum Guten wenden könnte.

2.3 Vergleich der beiden Schöpfungstexte

	Priesterschrift	Jhwhist
	Bericht	Erzählung
	strikt auf eigene Absicht zugeschnitten; alter Stoff kaum erkennbar.	(alter Stoff) wirkt auf Endergebnis ein.
	geschlossener Text, Eindeutigkeit	offener Text, Ungereimtheiten → kein präzises Aussageziel
Aussageziel	Streben nach Eindeutigkeit → Sicherheit für das Publikum	Anregung zum Nachdenken → die Leser leben in gesicherten Verhältn.
	große Kosmologie endet in optimistischer Anthropologie	hier ist die Kosmologie als Anthropologie angelegt → Weltschöpfung nur nebenbei erwähnt. Wichtiger: Mensch & Schicksal Tun des Menschen hat kosmologische Konsequenzen.
		Der Anfang in Unschuld ist bald verspielt. Graben zw. vorher & nachher eindrucksvoll ausgemalt. → Vertrauen ist hinterher zerstört.
	Epochengrenze ist weiter vom Ursprung abgerückt. Umschlag erst vor der Sintflut, als	Zweistufige Kosmologie: ursprl. ideale Welt ⇔ heutige Welt.

	Auslöser der Sintflut. Gen 6,11-13: P-Vorstellung, wie es zur Sintflut kam.	
	Vorsintflutlicher Ausdruck der Gewalttat, nimmt selbe Rolle ein, wie Sündenfall bei J.	
	Gen 9,1-7 nachsintflutliche Kompromissordnung: heutige Stufe der Kosmologie ist erreicht.	
Konzeptionelle Differenzen	Einheit des Ursprungs → deutlicher Strich zw. Ideal & heutiger Welt	
Kreis der Schuldigen	auch Großteil der Tiere schuldig an Sintflut → alles Fleisch.	einzig Menschen haftbar, neben Schlang
Art der Schuld	Urschuld im Verhältnis der Geschöpfe untereinander → Gewalt, Blutvergießen.	Schuld im Bereich des Gottesverhältn. Misstrauen gegenüber Schöpfer, Anmaßen von Dingen Jhwhs
	Blick auf die ganze Welt: blutiger Dauerkrieg zw. Mensch und Tier.	Schaut auf palästin. Bauern, der den Acker bestellen muss. Das für ihn wichtigste ist am Ende gestört
→ Schaden im Strafen	Gottesverhältnis als Grundlage für kein Fluch, Sintflut als Strafe: radikal aber befristet; danach Bestreben der Stabilisation	Schädigung des Mensch-Tier-Verhältn. Jhwh verflucht Ackerboden dauerhaft.

→ unterschiedliche theologische Konzepte.

gemeinsam: zwei-stufige-Kosmologie: die leidgeprägte Welt kommt zwar von Jhwh her, ist aber so nicht von ihm gewollt; ursprl. schuf er eine bessere Welt.

Theodizee: so wird Jhwh entlastet: das Böse stammt nicht von ihm. Es bleibt offen wo das Böse herkommt. Antworten reichen nicht weit.

P: bestimmte Dinge gehen in die Schöpfung ein. Es ist nicht geklärt woher die Urflut kommt. Ebenso bleibt offen, was Mensch und Tier dazu bringt sich zu bekämpfen.

J: Schlang bringt Misstrauen gegenüber dem Schöpfer.

? Realistische Erwartungen:

? Theodizee bleibt offen. ? Ur-Geschichten geben mir RICHTUNG an. ? Gott darf nicht vorschnell die Verantwortung für das Böse gegeben werden.

ZIEL der zwei-stufigen-Kosmologie:

1) Theodizee

2) Blick zurück zum Ideal des Anfangs ist immer auch Blick nach vorne. → Gott der Hoffnung; nur er kann diese Welt wiederherstellen.

1.Stufe der Kosmologie: Vorbild

2.Stufe der Kosmologie: Kontrastbild → Ausgangspunkt für Jesus Christus.

→ Erneuerung des Idealzustandes. 2Kor 17; Gal 6,15 → neue Schöpfung. Erlösung = Neuschöpfung.

Protologische Utopie korrespondiert mit der eschatologischen Utopie (Entsprechung von Urzeit und Endzeit).

? Waren die Texte von Anfang an so gemeint?

→ HEUTE im gesamten kanonischen Kontext der Bibel anzutreffen → protologische Texte notwendig in eschatologischen Kontext eingebettet.

Gen 1-3 → Offb 21-22